

**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel  
**Band:** 71 (1971)

**Artikel:** Europäische Notabilitäten auf der Durchreise in Basel : ein Einblick in das alte Gästebuch der Basler Universitätsbibliothek  
**Autor:** Burckhardt, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117710>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Europäische Notabilitäten auf der Durchreise in Basel

*Ein Einblick in das alte Gästebuch der Basler Universitätsbibliothek*

von

Max Burckhardt

Um in ältern Jahrhunderten die Anzahl der Passanten an einem bestimmten Ort mit direktem Griff zu erfassen, bedarf es matrikelartiger Quellen. Daher ist die Übersicht über Zahl und Zusammensetzung der Studentenschaft an einer Hochschule verhältnismäßig einfach. Wo es sich aber um bloße Reisende oder um nur vorübergehend sich Aufhaltende handelt, kann man diese Frequenzen meist nur nachträglich errechnen. Im Fall eines mittelalterlichen Beispiels, des Konzils von Basel, ist eine systematische Auswertung sämtlicher zeitgenössischer Dokumente nötig, um ein einigermaßen zureichendes Bild aller Teilnehmer zu erhalten. Auch später liefern Urkunden, Chroniken, Briefwechsel, Stammbücher immer nur fragmentarische Auskünfte. Für die im 16. Jahrhundert zahlreicher einsetzenden Bildungsreisen fehlen amtliche Dokumente. Die Torzetteln, mit denen die Ankömmlinge in einer Stadt sich gegenüber ihrem Gastgeber auswiesen, sind nicht aufbewahrt worden. Eine Auswertung aber z. B. der nach vielen Hunderten zählenden Stammbücher zur Erfassung aller Reiserouten nach personellen und chronologischen Gesichtspunkten erscheint als ein uferloses und erst noch bezüglich der Zuverlässigkeit unsicheres Unternehmen.

So darf man sich glücklich schätzen, wenn, wie in Basel, quellenmäßig relativ günstige Verhältnisse bestehen. Das Gästebuch des Samuel Schorndorff, Gastwirtes «zum Wilden Mann», liefert für die Jahre 1600 bis 1628 wenigstens Anhaltspunkte. Daß es eine Zwischenstufe zwischen dem Hausbuch eines Wirtes und einem eigentlichen Stammbuch ältern Stiles darstellt, geht aus der ansprechenden Präsentation hervor, die es vor einem Vierteljahrhundert in dieser Zeitschrift gefunden hat<sup>1</sup>. Ähnliche Zeugen haben sich da und dort erhalten<sup>2</sup>. Doch erst im Zeitalter des in größerem Ausmaß betriebenen Reiseverkehrs kann man auf die Listen einer eigent-

<sup>1</sup> Luise Vöchting-Oeri, Der Gasthof zum Wilden Mann in Basel als Herberge vornehmer Reisender zu Beginn des 30jährigen Krieges, Basl. Ztschr. 43, 1944, 91–118.

<sup>2</sup> Berühmt war das Fremdenbuch des alten Gasthofes zu den Drei Mohren in Augsburg mit seinen Einträgen hoher Fürstlichkeiten.

lichen Fremdenkontrolle greifen<sup>3</sup>. Damit möchten wir uns der baslerischen Quelle zuwenden, die für unsere flüchtige Studie den äußeren Anlaß gegeben hat und dann immer wieder den Mittelpunkt bilden wird, zu dem wir zurückkehren<sup>4</sup>.

Wie weithin bekannt, besitzt die Basler Universitätsbibliothek aus älterer Zeit ein auch äußerlich gewichtiges Manual, in dem sich die Besucher der Sammlung eingetragen haben. Trotzdem es seit jeher greifbar war, ist es noch nie als Gesamtheit genauer betrachtet worden, während man es für einzelne darin vorkommende Namen schon hie und da zu Rate gezogen hat. Einzig der 1963 hochbetagt verstorbene Basler Buchhändler Theo Baeschlin hat in den Jahren, da er als Beamter auf der Bibliothek tätig war, in einer hübschen Miszelle darüber summarisch orientiert und dabei die literarischen Vertreter der Goethezeit, auf die er beim Durchblättern stieß, in Kürze erwähnt<sup>5</sup>. Später zog man nochmals das Buch als Quelle heran, als die Geschichte unserer Öffentlichen Kunstsammlung anlässlich der Einweihung des neuen Museums am Albangraben geschrieben wurde<sup>6</sup>. Was im folgenden nicht gegeben werden kann, sei von Anfang an deutlich gesagt: eine eigentliche Bearbeitung übersteigt weit den hier gesteckten Rahmen. Sie wäre nur zu geben als biographisch kommentierte Namenliste, nach Art etwa der Edition von Pfeffels Fremdenbuch<sup>7</sup>. Dabei würde sich herausstellen, wie aussagearm ein beträchtlicher Teil der Namen ist, da es sich um Leute handelt, die durch den reinen Zufall mit Basel in kurze Berührung gekommen sind. In dieser Hinsicht ist eine Liste der Basler akademischen Bürger viel belehrender.

Es läßt sich somit rechtfertigen, zunächst in einem *Gesamtüberblick* über Veranlassung, Anlage, zeitlichen Bereich, sodann über die Form und personelle Provenienz der Einträge allgemein zu orientieren, wobei sich vielleicht zur Frequenz des Basler Passantenverkehrs einige Folgerungen und Betrachtungen ergeben. Sodann seien in bewußter *Selektion* eine Anzahl von Namen besprochen, die

<sup>3</sup> Im Basler Staatsarchiv die Abteilung Niederlassung Q.

<sup>4</sup> Das Folgende ist die ausgearbeitete und erweiterte Fassung eines Referates in Mundart, das am 2. Akt der Sitzung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel vom 21. Februar 1966 gehalten wurde.

<sup>5</sup> Theophil Baeschlin, Aus einem Fremdenbuche der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel, Basl. Jahrb. 1906, 193–202.

<sup>6</sup> Otto Fischer (unter Mitarbeit von Margarete Pfister-Burkhalter), Geschichte der Öffentlichen Kunstsammlung, Festschr. z. Eröffnung des Kunstmuseums, Basel 1936, 7–12, mit Quellenverzeichnis, 114. Darauf fußend: Valentin Lötscher, Das Haus zur Mücke, Basl. Jahrb. 1958, 128.

<sup>7</sup> Gottlieb Konrad Pfeffels Fremdenbuch, mit biographischen und culturgeschichtlichen Erläuterungen hg. von H. Pfannenschmid, Colmar 1892.

allgemein bekannt sind oder für den Basler Zusammenhang ergiebig erscheinen mögen. Aus Gründen, die im folgenden verständlich werden, kann dabei der eine oder andere wichtige Eintrag sogar übersehen oder in seiner Bedeutung ungenügend gedeutet sein.

Unsere Quelle setzt mit dem Jahre 1662 ein<sup>8</sup>. Doch besitzt sie einen bescheidenen *Vorläufer*. Die Entwicklungsgeschichte der Basler Universitätsbibliothek wird auf immer mit dem Namen Conrad Pfisters verbunden bleiben, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts als erster die damaligen Bücherbestände neu katalogisiert und in systematischer Übersichtlichkeit signiert hat<sup>9</sup>. Er ist auch der Initiator des ersten Besucherbuches. Als nämlich einmal dank seiner Katalogisierungsarbeit die damals noch im untern Kollegium am Rheinsprung befindlichen Bücher nach ihrer neuen Ordnung aufgestellt waren, legte er sich ein schmales Quartheft an, um darin die eigenhändigen Nameneinträge allfälliger Benützer zu sammeln, wobei die von ihm gewählte Form des Titels nicht nur Basler Universitätsangehörige, sondern auch Vertreter anderer Stände von hier und auswärts visiert<sup>10</sup>. Die Einträge erstrecken sich auf die Zeit vom 21. September 1632 bis zum 11. März 1636, d. h. auf die letzten dreieinhalb Lebensjahre Pfisters bis kurz vor seinem Tode (26. 4. 1636), mit einem seltsamen einzelnen Nachzügler von 1669. Eine direkte Fortsetzung ist nicht vorhanden, was wohl bedeutet, daß Pfisters Amtsnachfolger die Praxis des Unterschriftabnehmens nicht befolgen wollte oder gar nicht gekannt hat. Es ist einiger-

<sup>8</sup> Signatur: Universitätsbibliothek Basel, Mscr. AN II 30. Baeschlin a.O. 193 nennt 1664 und übernimmt diese Zahl von der kalligraphischen Etikettierung durch Oberbibliothekar Dr. Ludwig Sieber. Otto Fischer, Festschr. Kunstmuseum, a.O. 30 und 114 nennt mit besserem Recht 1662. Abgesehen von den undatierten und daher häufig auch undatierbaren Einträgen dürfte derjenige des Jean de la Faye, des damaligen Pfarrers der französischen Kirche, der früheste sein (Bl. 69<sup>r</sup>): Joannes Faius Occitanus Pastor olim Ecclesiae Loriolensis apud Delphinates, nunc Pastor Ecclesiae Gallicanae apud Basilienses Exul religionis ergo. MDCLXII. Zu de la Faye vgl. Karl Gauss, Basilea reformata, Bas. 1930, 18 und 69; La France protestante, 1. Aufl., 6, 188f.

<sup>9</sup> Andreas Heusler, Geschichte der Öffentlichen Bibliothek, Bas. 1896, 13 und 22. Pfister konnte von einer durch ältere Einzelsignaturen bereits fixierten Aufstellung ausgehen. Im Fall der Amerbachischen Bibliothek, die er wenige Jahre später ebenfalls zu verarbeiten hatte, ist er von Regal zu Regal geschritten, hat die Titel summarisch kopiert und die Papierstreifen mit den einzelnen Titeln durch Einkleben nach einer ihm zusagenden alphabetischen Reihenfolge zu fünf nach Fachgebieten getrennten Bücherlisten vereinigt; s. Carl Roth, Conrad Pfister, Basilius Iselin und die Amerbachische Bibliothek, Festschr. Gustav Binz, Bas. 1935, 182.

<sup>10</sup> Signatur Mscr. AN II 31. Bl. 1<sup>r</sup>: Studiosorum nomina manu ipsorum propria adscripta, qui Bibliothecam Academicam inspexerunt. Anno Domini Jesu MDCXXXII In Septembri.



maßen bedauerlich, daß auf diese Weise eine frühe, einmalige Initiative vorzeitig unterbrochen worden und zunächst zum Erliegen gekommen ist.

Unter den insgesamt 55 Eingeschriebenen sind etwa die Hälfte (27) immatrikulierte Studenten der Basler Universität, darunter, neben Einheimischen, vornehme Ausländer sowie immerhin ein später namhafter Gelehrter in der Gestalt des Wittenberger Orientalisten Andreas Sennert<sup>11</sup>. Von den Nichtangehörigen der hiesigen Universität sind die Mehrzahl (19) entweder auswärtige Gelehrte, Pfarrer oder Leute gehobenen Standes. Es sticht unter ihnen eine neunköpfige Gruppe evangelischer Geistlicher aus der Markgrafschaft hervor, bei denen man auch einige findet, die wenige Jahre darauf ihre Gemeinde infolge der kriegerischen Wirren fluchtartig haben verlassen müssen<sup>12</sup>. In einzelnen Fällen haben Besucher ihren Eintrag mit einem Kompliment begleitet. Der Heidelberger «Professor postliminarius» Konrad Schoppius unterzeichnet «cum Gratiis inspectatae Bibliothecae adeo locupletis pervetustaeque»<sup>13</sup>. Der Weinheimer Pfarrer Ernst Andreae verwendet beim Dank an Conrad Pfister bereits das später so häufige auszeichnende griechische Prädikat: «Benevolentia clarissimi Dn. Bibliothecarij usus hanc bibliothecam tamquam insigne κειμήλιον perlustravit»<sup>14</sup>. Behaglich dünkt uns eine Gruppe ehrbarer Handwerker, die sich gemeinsam unter Führung eines Jacob Hagenbach – wohl kaum des damaligen Botanikers und Professors – in die geweihten Räume wagen und unter ihre Namen den ungelenk hingemalten Generalnenner «omnes Basilienses» setzen lassen<sup>15</sup>. Bei der im allgemeinen schwachen Besucherfrequenz mag es durchaus verständlich erscheinen, daß der Brauch der Inskription bald in Vergessenheit geriet.

Die Fortsetzung des Journals ließ also auf sich warten. Als sie zustandekam, fand sie statt im Zeichen der mächtigen Anstrengungen, die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Basel für die öffentlichen Sammlungen unternommen wurden. Die Einrichtung eines städtischen Kunst- und Raritätenkabinetts in einem besondern Gebäude durch den Basler Rat, deren erste und bereits entscheidende Phase sich im August 1661 abspielte, ist schon wiederholt geschil-

<sup>11</sup> Die Matrikel der Universität Basel, hg. von Hans Georg Wackernagel u.a., 3. Bd., Bas. 1962, 366, Nr. 9 zu 1635/36.

<sup>12</sup> AN II 31, Eintrag vom 26. Mai 1633.

<sup>13</sup> Ebda., Bl. 4<sup>r</sup>, Eintrag vom 16. April 1634. Wir können nicht mit Sicherheit entscheiden, ob es sich um den bei der reformierten Restitution Heidelbergs Beteiligten handelt.

<sup>14</sup> Ebda., Bl. 5<sup>r</sup>, Eintrag vom 8. Juli 1635.

<sup>15</sup> Ebda., Bl. 5<sup>v</sup>, Eintrag vom 15. Juli 1635.

dert worden<sup>16</sup>. Daß damit die Behörden der Stadt eine museale Pioniertat vollbracht hatten, war ihnen in einer Zeit, wo Sammlungen häufig ihren Besitzer wechselten, kaum in vollem Umfange bewußt; doch bleibt auch nach neueren Feststellungen dieser Ehrenrang Basels unbestritten<sup>17</sup>. Ob nur der Gesichtspunkt einer Vermehrung der öffentlichen Büchersammlung durch die Amerbachische Bibliothek oder ob die Sicherung der einmaligen Kunstobjekte bei der Erwerbung durch die öffentliche Hand die stärkeren Argumente geliefert hat, bleibe hier unerörtert. Wenn aber das Amerbachische Kabinett mit der bisher vorhandenen, ausschließlich aus Büchern bestehenden Sammlung vereinigt wurde, so warf die Aufbewahrung dieser neuen, viel heterogener zusammengesetzten «Universitätsbibliothek» gewichtige Probleme auf.

So hat es beinahe ein Jahrzehnt gedauert, bis man 1671 die Räume des von offizieller Seite längst ins Auge gefaßten, aber nicht sofort aufnahmebereiten neuen Domizils der «Mücke» beziehen konnte<sup>18</sup>. Hat bei den Behörden die starke Hand und der erfahrene Rat des Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein das bedeutsame Traktandum zu einem guten Ende geführt, so war es auf der Seite der Universität Professor Johannes Zwinger, der als zweiter hervorragender Vertreter baslerischer Bibliothekspflege namhaft gemacht werden muß. Auf ihm mag die Hauptlast der Einrichtung und als Amtsnachfolger seines Kollegen Conrad Pfister auch der katalogisierenden Aufstellung der Bücher gelegen haben<sup>19</sup>. Ihm ist daher das Wiedereinführen eines großen *Besucherbuches* am ehesten zuzutrauen, auch wenn er sich mit seinem Kollegen von der theologischen Fakultät Johann Rudolf Wettstein, dem Sohn des Bürgermeisters, in die Aufsicht der Besuchspersonen geteilt hat. Man ersieht dies aus den Datierungen, die beide während der ersten

<sup>16</sup> Heusler, Geschichte a.O. 17ff.; Carl Roth, Conrad Pfister a.O. 97ff.; Otto Fischer, Festschr. Kunstmus. a.O. 27ff.; Julia Gauss und Alfred Stoecklin, Bürgermeister Wettstein, Bas. 1953, 501–503 mit Anm. 214ff.

<sup>17</sup> Julius v. Schlosser, Die Kunst- und Wunderkammern der Spätrenaissance, Leipz. 1908, zeigt das Bestehen fürstlicher Kunstkammern seit dem 16., einzelner Privatsammlungen seit dem 17. Jahrhundert und nennt das 1753 eröffnete Britische Museum als erste öffentliche Institution dieser Art. Gudrun Calov, Museen und Sammler des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Museumskunde 38, 1969, weist demgegenüber auf die Stiftung von Elias Ashmole in Oxford hin, die ins Jahr 1683 fällt.

<sup>18</sup> Beschluß der völligen Einverleibung: 14. Juni 1671; Visitation durch den Rat: September 1671. Carl Roth a.O. 199; O. Fischer, Festschr. Kunstmus. a.O. 30.

<sup>19</sup> Heusler, Geschichte a.O. 20ff.; Andreas Staehelin, Geschichte der Universität Basel 1632–1818, Stud. z. Gesch. d. Wiss. in Basel 4/5, Bas. 1957, 549, Nr. 18.

Jahrzehnte den Namen der sich selbst ohne Jahreszahl Einschreibenden beigefügt oder als Kolumnentitel über die Seiten gesetzt haben<sup>20</sup>. Sicher hat das Buch schon während jenes Zwischenstadiums aufgelegt, wo die eigentlichen Kunstschatze vor dem Bezug der «Mücke» noch in einem Nebenraum des Münsters aufgestellt waren. Unsere Quelle selber verzichtet nämlich auf jede erläuternde Erklärung.

Beim Aufschlagen wird uns nun die erste Enttäuschung dadurch bereitet, daß unter den Einträgen bis weit in die Mitte hinein entweder gar keine oder nur eine höchst summarische Ordnung herrscht. Offenbar wurde das Buch einfach aufgeklappt hingelegt und dem Belieben der Besucher überlassen, wohin sie ihre Unterschriften setzen wollten, wenn auch die am selben Tag gefertigten häufig einander benachbart sind<sup>21</sup>. Aber zwischenhinein bleiben ganze Folgen von Seiten leer, oder es wählte ein Besucher, um mit seinem Namen recht ins Auge zu fallen oder einer unsympathischen Nachbarschaft auszuweichen, die nächste freie Stelle, wobei oft rückwärts geblättert wurde. In einem einzelnen Fall lag das Buch sogar verkehrt da<sup>22</sup>. Erst mit dem Jahre 1770, nachdem es bereits ein volles Jahrhundert in Benützung war, kam eine natürliche Ordnung hinein, dadurch, daß auf die chronologische Reihenfolge der Einträge geachtet und in einer Ecke oder in der Mitte des obern Randes allmählich die betreffende Jahreszahl vorsorglich angebracht wurde. Das geschah infolge der wachsenden Zahl der Inskribenten, eines Umstandes, dem auch sonst verschiedene verbessernde Maßnahmen zu verdanken sind: dem zweiten Bibliothekar wurde 1770 in der Nähe der «Mücke» eine ständige Amtswohnung zugewiesen<sup>23</sup>, und das Erdgeschoß mit der Gemäldesammlung wurde neu eingerichtet<sup>24</sup>. Daß Jacob Christoph Beck von 1753 bis 1785 als aktiver Betreuer der Sammlung waltete, hat diese Vorkehrungen sicher nur gefördert<sup>25</sup>. Von nun an verläuft die zeitliche Ordnung kontinuierlich bis zum Schluß, d. h. bis zum Zeitpunkt, zu welchem das Buch hinten keinen freien Platz mehr aufwies. Das war im

<sup>20</sup> Den Theologen Joh. Rud. (II) Wettstein (1614–1684) schildert Max Geiger, *Die Basler Kirche im Zeitalter der Hochorthodoxie*, Zollikon-Zh. 1952, 221–350.

<sup>21</sup> Dies entspricht den Gewohnheiten der Stammbucheinträge.

<sup>22</sup> AN II 30, Bl. 212<sup>v</sup>, Eintrag des Straßburger Mediziners Joh. Jac. Espich von 1704.

<sup>23</sup> Heusler, *Geschichte a.O.* 24.

<sup>24</sup> Otto Fischer, *Festschr. Kunstmus. a.O.* 43.

<sup>25</sup> Ernst Staehelin, *Die Korrespondenz des Basler Professors Jakob Christoph Beck*, Stud. z. Gesch. d. Wiss. in Basel 18, Bas. 1968, pass. und bes. 11 f.

Oktober 1822 der Fall. Die Frequenz im ganzen letzten Jahrzehnt war so stattlich geworden, daß ein Bedürfnis für ein neues Manual bestanden haben muß. Aber ein solches ist nirgends vorhanden. Einträge aus spätern Jahrzehnten sind zwar ganz sporadisch in unserem Codex festzustellen; es handelt sich aber um reine Zufälligkeiten, die höchstens beweisen, daß der Band leicht erreichbar herumlag<sup>26</sup>. Wenn aber eine Fortsetzung ins Auge gefaßt wurde, so ist diese später mit Absicht wieder beiseitegelegt worden oder sonst verlorengegangen. Daß eine vom letzten aktiven Verwalter des Faeschischen Kabinetts, Professor Johann Rudolf Faesch, in Gang gebrachte Besucherliste ebenfalls um 1820 abbricht, ist zwar unter diesen Umständen besonders zu bedauern, hängt aber offensichtlich mit dem schon 1823 eintretenden Ende dieses privaten Museums zusammen<sup>27</sup>.

Einen raschen Blick wollen wir der *Form der Einträge* schenken; in den allermeisten Fällen ist es ja der bloße Name mit oder ohne Datierung. Es kommt allerdings vor, daß der Namenszug, zumal wenn er allein dasteht, wegen Unleserlichkeit nicht mehr identifiziert werden kann. Wie gerne wüßte man, ob ein und welcher Wilhelm am 2. September 1665 den schönen Wahlspruch «Caelum non animum mutant, qui trans mare currunt τῷ λόγῳ» eingetragen hat<sup>28</sup>. Doch sind solche Fälle selten. Die meisten Besucher waren bemüht, ihre Anwesenheit der Nachwelt durch deutliches Schreiben in Erinnerung zu rufen. Der Glarner Peter Marty hat am 25. Mai 1821 sogar seinen in «Martinus» latinisierten und dann durch unglückliches Kritzeln korrigierten Namen mit dem Zusatz «cum Y» aufzubessern versucht<sup>29</sup>. Ein Vierteljahr später ist ihm dann die Inskription auf den ersten Anhieb gelungen<sup>30</sup>. Die Eintragungen dürften in ihrer überwiegenden Mehrzahl eigenhändig sein. Man möge

<sup>26</sup> Unter diesen späten Einträgen wird man namentlich den auffallend kalligraphischen und undatierten «Jeremias Gotthelf», AN II 30, Bl. 68<sup>r</sup>, unmittelbar unter einigen Namen des 17. Jahrhunderts, mit einem Fragezeichen versehen müssen. Hieronymus Heß hat auf seiner Darstellung der Bildersammlung in der «Mücke» von 1837 (Entwurf und Ausführung) ein aufgeschlagenes Gästebuch abgebildet und wollte damit wohl einen Tatbestand festhalten. Doch könnte dieser Band durchaus der alte sein, den man bereits als Sehenswürdigkeit zur Schau stellte. Margarete Pfister-Burkhalter, Hieronymus Heß, Bas. 1952, 94 und Taf. 28/29.

<sup>27</sup> Univ.Bibl. Mscr. O I 26: Faesch Bibliothek und Cabinet Besuch. Die autographen Einträge beginnen erst mit dem 10. August 1804 und reichen bis in den Anfang des Jahres 1818. O. Fischer, Festschr. Kunstmus. a.O. 54f.

<sup>28</sup> AN II 30, Bl. 175<sup>v</sup>.

<sup>29</sup> AN II 30, Bl. 89<sup>v</sup>.

<sup>30</sup> AN II 30, Bl. 443<sup>r</sup>.



sich vorstellen, daß der als Custode führende Bibliothekar seine Besucher vor das Fremdenbuch dirigiert und sie zum Eintrag aufgefordert hat. Einzelne Schreiber geben der Feierlichkeit dieses Aktes gebührend Ausdruck, wobei das Beispiel ansteckend wirkt. So setzen die beiden Zürcher Johann Caspar Schweizer und Johann Jacob Edlibach, deren Söhne sich eben an der Basler Universität immatrikulieren, ihren Namen ein «scripsit» bei<sup>31</sup>. Zwei kurz darauf eintreffende Herren von Holzhausen nehmen die Formel auf. Ein Theologiestudent unbekannter Herkunft namens Johannes Barnovinus macht es schon ausführlicher und schreibt: «huic albo nomen subscripsit»<sup>32</sup>. Ganz korrekt sind zwei vornehme Schotten, die zuerst durch ihren schreibgewandten Begleiter sich und ihren Eintrag – «nomen suum in hoc libro posuit» – anzeigen lassen und dann selber eigenhändig unterschreiben, worauf sich ihr Amanuensis unter Wahrung eines Respektabstandes auch noch inskribiert<sup>33</sup>. Bei größeren Gruppen übernimmt leicht ein einzelner die Einschreibepflicht, so bei jener Fünferdelegation aus Zürich von Angehörigen der Familien v. Muralt, Eberhard und Goßweiler<sup>34</sup>, oder besonders schön im Fall der eidgenössischen Legaten des Jahres 1681, wo zuerst die vier Hirzel aus Zürich kollektiv sich einschreiben, worauf der Berner Victor von Erlach für die übrigen den ganzen Rest der Seite mit einem höchst schwungvoll hingemalten kleinen Protokoll in Anspruch nimmt<sup>35</sup>. Mitunter wollte man eine Mitteilung in Stichworten nicht unterdrücken. Einzelne vornehme Leute der ältern Zeit sind nicht aus ihren Stammbuchgewohnheiten herausgekommen und haben eine mehr oder weniger passende Devise eingetragen. Dann und wann gibt der Besucher über seine Person und über den besonderen Anlaß seiner Visite Auskunft, so, wenn Basel auf dem Weg nach dem Süden eine natürliche Etappe bildete. Jean de la Faye orientiert in knappster Form über seine frühere und jetzige berufliche Stellung<sup>36</sup>. 1793 kann ein katholischer Curé aus dem Städtchen Trévoux en Dombes von sich Analoges melden<sup>37</sup>. Es lohnt sich, einen solchen biographischen Hinweis zu beachten. Mustergültiger hätte sich keiner in Kürze vorstellen kön-

<sup>31</sup> AN II 30, Bl. 113<sup>r</sup>, Eintrag vom 26. August 1665. Matrikel der Univ. Basel a.O. 3, 590, Nr. 14 und 15 des Jahres 1665/66. Hübsch ist, daß ein weiterer Nachfahre sich auf derselben Seite am 20. Juni 1685 ebenfalls verewigt.

<sup>32</sup> AN II 30, Bl. 111<sup>v</sup>, Eintrag von 1682.

<sup>33</sup> AN II 30, Bl. 138<sup>v</sup>, Eintrag vom 4. Juli 1670.

<sup>34</sup> AN II 30, Bl. 154<sup>r</sup>, Eintrag vom 8. Oktober 1700.

<sup>35</sup> AN II 30, Bl. 176<sup>r</sup>, Eintrag vom 15. Oktober 1681; s. unten S. 216.

<sup>36</sup> s. Anm. 8.

<sup>37</sup> AN II 30, Bl. 322<sup>v</sup>, Eintrag vom 27. Juli 1793.



nen, als der Aachener Baron Johannes von Freisheim. Offizier in venezianischen Diensten gegen die Türken, befand er sich nach einem Heimaturlaub auf der Rückreise nach Griechenland, erübrigte aber unterwegs noch die Zeit, einen Blick in Basels Bibliothek zu werfen<sup>38</sup>. Es fehlt auch das Kompliment an die Bibliothek und ihre Betreuer nicht. Dies letztere erwartet man in der Tat am ehesten.

Schon der bloße Namenseintrag wurde als Abstattung des Dankes empfunden. Dies bedeutet nämlich die Floskel «*Debiti cultus ergo nomen suum apposuit*», mit welcher der Abt des Cisterzienserkonvents Tennenbach, ein gebürtiger Göldlin von Tiefenau, sich in Gesellschaft seines Amtsbruders vom Kloster Lilienfeld in Österreich von der Bibliothek verabschiedet hat<sup>39</sup>. Als der Abt des luzernischen St. Urban anderthalb Jahrzehnte später auf diesen Dank stieß, machte er sich ihn flugs zu eigen<sup>40</sup>. Der Österreicher Andreas Milperg ist schon weniger formell: «*In signum acceptae gratiae se inscripsit*», schreibt er<sup>41</sup>. Mit der Zeit erhalten die Komplimente etwas subjektiveren Charakter. «Ich hab die Bibliothek mit überauß vielem Vergnügen gesehen», formuliert ein schwerfälliger Deutschschweizer<sup>42</sup>. Als 1764 ein reisender Diplomat das Sätzlein «*cum magna voluptate vidit hanc bibliothecam*» produziert, muß der ihm Nachfolgende sich zu einem «*cum summa voluptate*» weitersteigern<sup>43</sup>. Zwei Franzosen geben sich dann wieder persönlicher: «*Nous avons obtenu de Monsieur la faveur de voir et d'admirer cette belle et riche Bibliothèque*»<sup>44</sup>. Ein Jurist aus dem Elsaß sagt noch genauer, was ihm gefallen hat, denn er hatte «*la satisfaction d'admirer la bibliothèque et la beauté des manuscrits et rareté des peintures*»<sup>45</sup>. Am höflichsten drückt sich ein vornehmer Neuenburger aus: «*De Marval Conseiller d'Etat de Neuchâtel et*

<sup>38</sup> AN II 30, Bl. 109<sup>r</sup>, Eintrag vom 2. Mai 1665: Johannes Baro a Freisheim Aquisgranensis S. Caesareae Maiestatis et Serenissimae Reipublicae Venetae contra Otthomanos Chiliarchus nuperrime ex Cretâ in Patriam redux dum ad Spartam rediturus per Basileam Venetias properarem, Bibliothecae instructissimae pluriumque curiositatum lustratione a Clarissimis et Doctissimis DD. Bibliothecariis et Curatoribus honoratus grati animi testimonium propria manu firmavi Basileae 2. Maij A<sup>o</sup> 1665. Armis et litteris. Den Abschluß bildet ein Schnörkel.

<sup>39</sup> AN II 30, Bl. 47<sup>v</sup>, Eintrag vom 23. Mai 1667. Zu Göldlin (1625–1686): Hist.-biogr. Lex. d. Schw. 3, 583, B 3.

<sup>40</sup> AN II 30, Bl. 47<sup>v</sup>, Eintrag vom 3. Oktober 1683.

<sup>41</sup> AN II 30, Eintrag wahrscheinlich von 1676.

<sup>42</sup> Wahrscheinlich ein Steig(u)er von Bern; AN II 30, Bl. 234<sup>r</sup>, Eintrag vom 2. Oktober 1743.

<sup>43</sup> AN II 30, Bl. 228<sup>r</sup>.

<sup>44</sup> AN II 30, Bl. 236<sup>r</sup>, Eintrag vom 1. August 1765.

<sup>45</sup> AN II 30, Bl. 239<sup>r</sup>, Eintrag vom 23. Juli 1773.

son fils ont profité avec beaucoup de reconnaissance de l'honnêteté et de la complaisance de Messieurs les Bibliothécaires», womit auch auf die Betreuer der Sammlung ein Licht fällt<sup>46</sup>. Mitunter hapert es aber beim besten Willen mit dem korrekten Französisch<sup>47</sup>. Die fleißigste Leistung bleibt ein lateinisches Lobgedicht eines sonst Unbekannten. Nur weiß man nicht, woher der Schreiber es bezogen, und ob er es bei jeder passenden Gelegenheit zum besten gegeben hat<sup>48</sup>.

Einige *statistische Angaben* über das Fremdenbuch erscheinen uns nicht fehl am Platz. Trotz dem Durcheinander der Einträge bis um 1770 ist deren approximatives Auszählen mit einigen Erschwerungen möglich. Überhaupt müssen wir uns im folgenden mit auf- und abgerundeten Zahlen begnügen<sup>49</sup>. Insgesamt, nämlich von 1662 bis 1822, zählt man rund 12 000 Einträge. Doch fallen auf die ersten neun Jahrzehnte, bis 1750, nur etwa 950. Unterteilt man die restlichen elf Zwölftel in zwei ungefähr gleich große Hälften von je etwas über 5000, so belegt die eine die Jahre 1750 bis 1800, während die andere in den zwei letzten Jahrzehnten bis 1822 Platz findet. Die Gesamtfrequenz ließe sich also als stark ansteigende Kurve darstellen, die gleichsam gebrochen an verschiedenen Stellen in die Höhe strebt. Dies letztere ist der Fall in den Jahren 1774 und 1780 und, nach einem vorübergehenden starken Absinken zwischen 1791 und 1801, nochmals im Jahre 1802, worauf sie, noch mehrmals schwankend, um 1814 ein vorher überhaupt nie erreichtes höchstes Niveau erklimmt.

Nach dieser allgemeinen Angabe sei versucht, die Beobachtungen etwas zu verfeinern. Bei der Betrachtung nützlich erscheint uns die Trennung des «ungeordneten» und zugleich unverhältnismäßig schwächer dotierten Teils bis 1750 von den darauffolgenden Jahrzehnten. In jenem vorderen Abschnitt ist zunächst am auffälligsten

<sup>46</sup> AN II 30, Bl. 273<sup>r</sup>, Eintrag vom 15. Januar 1784.

<sup>47</sup> Ein Beispiel, Bl. 316<sup>v</sup>, Eintrag vom 9. Juli 1792: Mons. Buffo Napolitain a passé un heure a admirer les chefs-d'œuvres d'Holbein, et tout ce qui contient cet respectable endroit.

<sup>48</sup> AN II 30, Bl. 100<sup>r</sup>, Eintrag vom 14. Oktober 1673: Vere regios Basileensis bibliothecae thesaurus perlustravit Johann Philipp Jacob Schopper Palatino Solisbacensis. Te celebrent alii, quanto decet ore, Tuasque/Ingenio laudes uberiore canant/Bibliotheca decus pariter quoniam urbis et orbis/digna quoque es toto laudibus orbe cani.

<sup>49</sup> Dafür gibt es mehrere Ursachen. Aus Zeitgründen war nur ein je einmaliges Durchzählen nach Jahren und nach Nationen möglich. Ferner mußten die unleserlichen oder sonst nicht mit Sicherheit deutbaren Einträge außer Betracht gelassen werden. Endlich war in vielen Fällen die genaue Zahl der Begleitpersonen nicht zu ermitteln.

die große Unregelmäßigkeit der Einträge. Nach einem bescheidenen Anlauf zeigen sich einige völlige Unterbrüche im Bibliotheksbesuch, wobei z.B. das Jahr 1668 als dasjenige des Rücktritts Johann Rudolf Wettsteins vom Bibliothekarenamt diagnostiziert werden kann. Die Zäsuren wiederholen sich 1678/79 und 1682/83, worauf für einige Jahre die Frequenz annehmbare Zahlen aufweist. Doch dann beginnt sie zu verebben, und dies geht so weit, daß ganze Jahresreihen – 1692/94, 1698/1703, 1708/1711, 1716/1718, 1731/1737 – völlig unbelegt sind. Gleichmäßiger wird der Besuch erst 1742, wo er sich in langsamem Anstieg allmählich verstärkt. Den Hauptgrund für jene teilweise unglaublich niedrigen Besucherzahlen darf man darin erkennen, daß die Aufforderung an die Gäste, sich einzutragen, häufig sehr leicht genommen worden ist, worauf eben auch die zufällige Ordnung im Buch selber hindeutet. Allerdings hören wir auch von Klagen wegen Abwesenheit der Bibliothekare, denen deshalb 1712 zwei «*adiuncti*» beigegeben wurden<sup>50</sup>. Doch läßt sich mittels erhaltener Berichte nichteingetragener Besucher die unvollständige Aussagekraft unserer Quelle direkt nachweisen. Daß die Zahlen gegenüber später ganz allgemein viel niedriger sind, dafür gibt es noch verschiedene allgemeine Gründe. Im Westen Europas wurde dauernd Krieg geführt, und die Zugänglichkeit der sehenswerten Basler Sammlung dürfte erst allmählich bekannt geworden sein. Vor allem aber kam der europäische Tourismus erst im Lauf des 18. Jahrhunderts stärker auf und entwickelte sich erst dann aus einer Angelegenheit der ihre Kavalierstour unternehmenden jungen Adligen zu einer solchen auch der höheren städtischen Bürgerschichten. Die besonders hohen Zahlen der Revolutionszeit haben teilweise militärisch-politisch bedingte Gründe.

Ein Blick auf die Zusammensetzung der Besucherschaft in jener früheren Epoche *nach Nationen* offenbart das völlige Übergewicht der Deutschen (über 500), wobei zu ihnen nicht nur die Österreicher und Elsässer, sondern auch die Böhmen als Angehörige des Deutschen Reiches zu zählen sind. Unter ihnen dominieren die Leute aus protestantischen Gegenden, also die Brandenburger, Pommern, Sachsen und Thüringer, und von den Städtern die Hanseaten und die Nürnberger. Die große Zahl darf uns nicht darüber täuschen, daß darunter zwar viele Namen illustrier Familien, aber auffallend wenig wirklich berühmte oder wenigstens bekannte Personen sind. Die Schweizer (etwa 200) stehen an zweiter Stelle, wobei – Zeichen der konfessionellen Parteiung – die Vertreter der evangelischen Orte überwiegen. Der ganze Rest aller übrigen Fremden beträgt

<sup>50</sup> Heusler, Geschichte a.O. 23.

kaum mehr als einen schwachen Viertel. Unter ihnen sind die Engländer bereits am stärksten vertreten (ca. 85), vor den Franzosen (gegen 50), den Niederländern und den Skandinaviern (je etwa 30).

Von den höhern Gesamtzahlen der Jahrzehnte zwischen 1750 und 1820 war schon vorher die Rede. Pro Jahr vermehren sich hier die Einträge von durchschnittlich etwa einem Dutzend (bis 1769) auf zunächst gegen 60 (1773), dann auf über 200 (bis 1782), schließlich auf über 300 (1788). Nachdem im letzten Jahrzehnt vor 1800 die Frequenz bis auf 75 gesunken ist, geht es im 19. Jahrhundert bald wieder aufwärts. 1814, 1818 bis 1820 warten mit Maxima von 360 bis 450 Einträgen auf.

Die nationale Aufteilung der spätern Periode muß demnach bereits in den absoluten Zahlen starke Veränderungen zeigen. Aber auch im Verhältnis der einzelnen Nationen untereinander ergeben sich auffällige Verschiebungen. Zwar stehen die Deutschen und Schweizer mit zusammen etwa 5000 Namen, der Hälfte aller Einträge, immer noch weitaus an erster Stelle, wobei aber die Eidgenossen ihren Nachbarn im Reich so nahegerückt sind, daß ihre gegenseitige Proportion mit 23 zu 27 ausgedrückt werden kann. Sieht man von den historischen Zufällen ab, so spielt sicherlich das größere Kontaktbedürfnis und die vermehrte Reisefreudigkeit des schweizerischen Städtlers im 18. Jahrhundert eine Rolle. Wiederum folgen die Engländer und Schotten an dritter Stelle. Aber diesmal gehören sie mit gegen 2100 Vertretern zu einer der ganz großen Gruppen. Ihre hohe Zahl sagt umso mehr aus, als sie in keiner Weise durch zusätzliche Faktoren wie durchziehende Truppen oder umfangreiche diplomatische Missionen beeinflußt ist. Im Gegenteil, in den Jahren um die französische Revolution und im Jahrzehnt von 1802 an setzen sie wieder völlig aus. Aber sonst treten sie seit der Jahrhundertmitte mit einem hohen Jahresdurchschnitt auf. 1788 sind es ihrer über 90, von 1814 an erscheinen sie jährlich zu Hunderten. In ihnen erkennen wir die neue Nation der Touristen, in deren bevorzugte kontinentale Route die Schweiz, nicht zuletzt aus alpinistischem Interesse, einbezogen wird.

Die Franzosen dagegen, zwischen 1000 und 1100, müssen sich mit einer bescheideneren Rolle begnügen, trotzdem wir ihnen in diesem Zeitabschnitt die Elsässer zugezählt haben. Auch bei ihnen gibt es vereinzelte Wellen, so einmal in den Jahren 1789/1790 infolge der Emigration des Adels und dann wieder 1799/1800 wegen der Präsenz der Armee Massénas in der Schweiz. 1814 verschwinden sie beim Gegenstoß der alliierten Armeen für kürzere Zeit fast völlig. Die übrigen Nationen sind im Gesamtrahmen nur Partikel in der Stärke von wenigen Prozenten bis hinunter zu einigen Tausendsteln.



An alten Bekannten trifft man die Niederländer, mit ca. 350 in unveränderter relativer Stärke, wobei allein auf das Jahr 1788 28 Einträge fallen. Die früher auch schon vertretenen, damals aber nur vereinzelt Polen bringen es immerhin auf ein gutes Hundert, die Schweden und die Dänen auf je 60. Dagegen rücken einige neue Nationen an, in erster Linie die Italiener, die – total etwa 300 – seit ihrem Erscheinen im Jahre 1775 am regelmäßigsten auftreten, sodann die Balten (etwa 80) und namentlich die Russen, deren Gesamtzahl (rund 150) insbesondere das Jahr 1814 mit seinen 40 russischen Militärpersonen einen kräftigen Auftrieb gibt. Schließlich ist im Oktober 1774 der erste Nordamerikaner aus den Vereinigten Staaten eingeschrieben, ein Mr. Verplanck, aus der bekannten New Yorker Familie holländischen Ursprungs<sup>51</sup>. Ihm folgen von 1786 an seine Landsleute in regelmäßigen kleinen Gruppen, werden aber erst nach 1817 zahlreicher. Von den 40 Spaniern gehört wiederum ein Großteil zur alliierten Armee von 1813/14. Die 30 Ungarn sind über ein halbes Jahrhundert weit zerstreut. Ein halbes Dutzend Portugiesen, zwei Mexikaner, vereinzelt Griechen ergänzen das allgemach buntscheckige Bild.

In einer durch anderthalb Jahrhunderte benutzten Matrikel darf man eine *Spiegelung des politischen Geschehens* erwarten; dies gilt insbesondere für Ereignisse, die im engern regionalen Bereich der Quelle liegen. Die nachlässige Ausgestaltung im vorderen Teil schränkt die Aussagekraft allerdings beträchtlich ein. Aber auch im mittleren Abschnitt wirft ein Ereignis wie etwa das Jubiläumsjahr der Universität von 1760 keinerlei Wellen. Reaktionen erzeugt am meisten die bedrohlich expansive und Basel sehr aufsässige französische Militärpolitik. 1674 eroberte Ludwig XIV. die Franche Comté; die Gegenzüge von österreichischer Seite, teilweise unter Benützung des baslerischen Terrains, folgten auf dem Fuße. Mit Berufung auf das Defensional von 1668 und dessen Zusatz von 1673 kam es im April zu einem Aufgebot eidgenössischer Zuzüger in der Stärke von etwa 1500 Mann zum Schutz der Stadt und ihres Territoriums. Die Aktion verlief insofern erfolgreich, als sich sämtliche Orte daran beteiligten und während der kritischen anderthalb Monate keine Durchmärsche fremder Truppen mehr erfolgten<sup>52</sup>. Wir stellen fest, daß der Kommandant des Freiburger Kontingents, Franz Techtermann, sowie Heinrich Peyer, derjenige der Schaff-

<sup>51</sup> AN II 30, Bl. 241<sup>v</sup>: Mr Verplanck from Newyork N° America.

<sup>52</sup> Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, 7, Bas. 1821, 115 ff.; alle Einzelheiten bei Hans Sutter, Basels Haltung gegenüber dem evangelischen Schirmwerk und dem eidgenössischen Defensionale, Basl. Beitr. z. Geschichtswiss., 68, Bas. 1957, 128–169 (Kapitel über den Zuzug von 1674).



hauser, sich ihren einförmigen Dienst mit einem Besuch der Bibliothek verkürzt haben<sup>53</sup>.

Während in unserem Buch keine Anzeichen der eidgenössischen Grenzbesetzung vom Sommer 1678 vorliegen, hat der französische Entschluß zum Bau der Festung Hünigen hier ein Echo ausgelöst. Eine erste Etappe in der seit 1677 vorangetriebenen Fortifikation bildete die offizielle Einweihungsfeier am 26. August 1681, deren Begleitmusik in Gestalt krachenden Geschützdonners für Basler Ohren etwas Erschreckendes hatte. Dann folgte der persönliche Besuch Ludwigs XIV., der sich durch die Einnahme Straßburgs zu einem Besuch des Elsasses veranlaßt sah. Zu seiner Begrüßung wurden von der Tagsatzung in Baden zu Anfang Oktober Abgeordnete aus allen eidgenössischen Orten nach Ensheim delegiert und dort am 9. des Monats vom Monarchen feierlich empfangen, unmittelbar bevor dieser Hünigen besichtigte<sup>54</sup>. Während der folgenden Woche wurde die Tagsatzung in Basel fortgesetzt. Ihre Geschäfte wurden aufs angenehmste unterbrochen. Unter Führung ihres Präsidenten, des Bürgermeisters Johann Caspar Hirzel, haben sich am 15. die Zürcher, darunter «quatuor Hirzelii», Luzerner und Schaffhauser Deputierten zu einem solennen Besuch der Bibliothek zusammengetan, und der Berner Victor ab Erlach hat den Anlaß vor den Hintergrund des historischen Ereignisses gestellt: «In occasione Legationis Helveticae ad Galliarum Regem Christianissimum Ludovicum XIII<sup>um</sup><sup>55</sup>.» Noch für eine weitere Visite der Bibliothek gibt Hünigen das Stichwort. Als der Basler Rat den 1684 neuernannten französischen Gesandten Antoine Michel Tambonneau bei einem Augenschein Hünigens im Oktober 1685 empfing, wurde der Gast «prächtig eingeholt und ebenso prächtig zum Wildenmann mit seinem Gefolge tractirt. Nach der Mahlzeit legten die Franzosen die Kragen der geheimen Räte an und giengen damit zur Mücke (öffentliche Bibliothek), dann in der Stadt herum, und sogar bis nach Hünigen». Peter Ochs, der dies berichtet, fügt die Erklärung seines Gewährsmannes bei, «daß es betrunkenere Weise geschehen sei»<sup>56</sup>.

So vereinzelt zu Ende des 17. Jahrhunderts alle diese Bezüge sich finden, so gewaltig verbreitert sich das Spektrum am Schluß des Bandes in den Jahrzehnten des Revolutionszeitalters. Mit 1789<sup>57</sup>

<sup>53</sup> AN II 30, Einträge auf Bl. 86<sup>r</sup> vom 9. Juni, und auf Bl. 99<sup>r</sup> vom 9. Mai 1674; Sutter a.O. 139.

<sup>54</sup> Ochs, Geschichte a.O. 251 f.

<sup>55</sup> AN II 30, Bl. 176<sup>r</sup>; s. oben S. 210 mit Anm. 35.

<sup>56</sup> Ochs, Geschichte a.O. 258.

<sup>57</sup> AN II 30, Bl. 302 ff.

nehmen die Besucher aus Frankreich spürbar zu, und offensichtlich hat man dies den zahlreichen Emigranten vornehmen Standes zuzuschreiben. Mit dem Beginn der Koalitionskriege seit 1792<sup>58</sup> melden sich in größeren und kleineren Abständen schweizerische Zuzüger und eidgenössische Repräsentanten. Das Jahr 1795 mit dem Frieden von Basel scheint etwas mehr diplomatischen Verkehr gebracht zu haben<sup>59</sup>. Ein neues Element tritt 1798 in Erscheinung, wo in Basel selber der Umsturz erfolgt. Während der kurzen Lebensdauer der Basler Nationalversammlung im Frühjahr 1798 treten die neuen Baselbieter Repräsentanten auf mit ihren teilweise ungelenken, teilweise auch sehr sorgfältig eingetragenen Namenszügen: der Orismüller Schäfer, Wilhelm Hoch, Niklaus Brodbeck und Daniel Heinimann von Liestal und andere<sup>60</sup>. Mit dem Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges, der sich zunächst hauptsächlich in der Zentralschweiz abspielt, verändert sich die Situation abermals. Jetzt dominieren die hohen Offiziere und zahlreiche Militärärzte der französischen Armee unter Masséna<sup>61</sup>. Dann wird durch eine Reihe von Jahren das Bild wieder ausgeglichen. Die national differenzierte Besucherschaft der «Mücke» besteht jetzt vorwiegend aus Zivilpersonen. Die beiden in Basel abgehaltenen Tagsatzungen der Mediationszeit, die erste 1806 unter dem Landammann Andreas Merian, die zweite 1812 unter seinem Amtsnachfolger Peter Burckhardt, beeinflussen vorübergehend die Zusammensetzung der Museumsklientel.

Mit dem Spätjahr 1813 beginnt man den großen Gegenstoß gegen Napoleon zu spüren. Das völkergeschichtliche Ereignis trifft Basel direkt mit dem Durchzug der alliierten Armeen. Keine andere Begebenheit zuvor hat in unserm Buch eine derart massive Wirkung hervorgerufen. Wir ergreifen hier die Gelegenheit, um uns im besondern nach den Namenszügen *hoher Fürstlichkeiten* umzusehen. In diesem hintersten Teil stehen nämlich einzelne Unterschriften oben quer über der Seite, ohne daß diese sonst ausgenützt worden wäre. Und nicht nur eine Seite, sondern auch die zwei benachbarten sind ausgespart, ohne Zweifel eine Bezeugung des Respekts gegenüber den hier Verewigten. Zwar nehmen am 18. Dezember 1813, da der eidgenössische Oberkommandant in Aarau zur Einsicht kommen mußte, daß den schwachen schweizerischen Kontingenten nur der Rückzug vor der Übermacht übrigblieb, ein paar Berner Offiziere – wie wenn sie nichts Dringenderes zu tun hätten – unter Führung

<sup>58</sup> AN II 30, Bl. 316<sup>v</sup> ff.

<sup>59</sup> AN II 30, Bl. 328<sup>v</sup> ff.

<sup>60</sup> AN II 30, Bl. 336<sup>v</sup>, Eintrag vom 20. März 1798.

<sup>61</sup> AN II 30, Bl. 338<sup>v</sup> ff.

des Hauptmanns Carl von Bonstetten noch die letzte Gelegenheit wahr, um einen Blick in die Basler Sammlungen zu tun<sup>62</sup>. Aber am 20. war Basel von sämtlichen Schweizer Truppen geräumt. Am 21. begann der endlose Durchmarsch der fremden Armeen über die Rheinbrücke mit allen seinen für die Bevölkerung der Stadt und ihrer Nachbardörfer so demütigenden und schmerzlichen Nebenerscheinungen, vor allem der unerhört belastenden Einquartierung. So ist es denn kein Zufall, daß es auch im Fremdenbuch von Namen österreichischer, preußischer und russischer Offiziere aller Grade zu wimmeln beginnt, zu denen sich auch eine größere Gruppe Spanier und einige Engländer gesellen. Seit dem 13. Januar 1814 waren auch die drei Monarchen in Basel versammelt. Unter ihnen hat vor allem der sich so leutselig gebende Kaiser Franz I. von Österreich am meisten Interesse für die Sehenswürdigkeiten der Stadt bezeugt und von seinem nahen Logis im «Blauen Haus» in Begleitung seines Oberstkämmerers Rudolf Graf Wrba zuerst die Bibliothek, einige Tage darauf das Faeschische Museum besichtigt<sup>63</sup>. Der König von Preußen, der vom «Deutschen Hause» an der Rittergasse einen ähnlich kurzen Weg zur «Mücke» hatte, traf ebenfalls am 14. Januar in Begleitung seines Adjutanten, Graf Stolberg, hier ein, wobei ihm sein Sohn, der spätere Friedrich Wilhelm IV., Gesellschaft leistete<sup>64</sup>. Vom Zaren Alexander selber fehlt ein Eintrag; aber am 21. März erscheinen seine beiden jüngsten Brüder, Nikolaus, der spätere Zar, und Michael; sie mußten sich aber zusammen mit einer einzigen ganzen freien Seite begnügen<sup>65</sup>.

Solange in Basel die Einquartierung dauerte, dominierten auch im Fremdenbuch die Namen der Stabsoffiziere, Militärärzte und diplomatischen Begleitpersonen der Armeen. Der Eintrag des österreichischen Platzkommandanten Paul Freiherr von Taxis-Bordogna signalisiert zugleich das Ende der allerbeschwerlichsten Zeit. Aus seinem verwackelten Namenszug schließt man mit Recht, daß er im «Schlüssel» ein häufiger und seßhafter Gast war<sup>66</sup>. Dann

<sup>62</sup> AN II 30, Bl. 384<sup>v</sup>.

<sup>63</sup> AN II 30, Bl. 386<sup>r</sup>, Eintrag am obern Rand der mittlern von drei sonst frei gelassenen Seiten, mit dem vom Bibliothekar Professor Daniel Huber eingesetzten Datum vom 14. Januar 1814: Franz manupropria der I<sup>te</sup> Österreichischer Kayser. Ebenso beim vorgeschriebenen Datum vom 20. Januar 1814 im Gästebuch des Faeschischen Museums, Univ.Bibl. Mscr. O I 26, S. 18. Hans Buser, Basel in den Mediationsjahren 1807–1813, 82. Neuj.bl., Bas. 1904, 48; Gustaf Adolf Wanner, Was Basler Gedenktafeln erzählen, Bas. 1964, 33.

<sup>64</sup> AN II 30, Bl. 388<sup>v</sup>, mit gleichen Spielräumen: Friedrich Wilhelm 14<sup>ter</sup> Jan. 1814. Friedrich Wilhelm Ludwig Prz. v. Prß.

<sup>65</sup> AN II 30, Bl. 390<sup>v</sup>, Einträge vom 21. März 1814.

<sup>66</sup> AN II 30, Bl. 392<sup>v</sup>, Eintrag vom 16. Juni 1814: Freyh. Taxis K.K. Östr.

scheint sich das Bild vorübergehend wieder auszugleichen, was nicht zuletzt daran zu erkennen ist, daß die seit mehr als einem Jahrzehnt kaum mehr vertretenen Engländer in altgewohnter Häufigkeit erscheinen. Aber Anfang März 1815 landet Napoleon bei Cannes, und nun beginnt für kurze Zeit das Spiel von neuem. Diesmal fällt dem Erzherzog Johann von Österreich die Ehre zu, zwischen biederem Aargauer und Appenzeller Milizen und den Offizieren der österreichischen Belagerungsarmee von Hünningen, insbesondere auch Vertretern der Geniewaffe, als ein Mittelpunkt zu prangen, der er dann nach dem Fall der Festung zwei Monate später in noch weit triumphalerer Weise am Volksfest auf dem Petersplatz für die ganze Bevölkerung zu sein hatte<sup>67</sup>. Sein Eintrag wird sekundiert von demjenigen eines gleichaltrigen entfernten Verwandten, des Erzherzogs Maximilian aus der Tertiogenitur-Linie d'Este-Modena. Als Festungsspezialist mag dieser an den Operationen von Hünningen lebhaft interessiert gewesen sein<sup>68</sup>.

Die Häufigkeit illustrer Namen an dieser Stelle dürfte einmalig sein. Und doch ist ihre Reihe noch nicht erschöpft, obgleich nun die im folgenden Genannten ungleich isoliertere, ja eigentlich exzentrische Figur machen. Nicht lange zu befassen braucht man sich mit der Gestalt des exilierten Schwedenkönigs Gustav Adolf IV. Das Gastspiel, das er während mehrerer Jahre in Basel gegeben hat, die Episode der Erwerbung und dann wieder Preisgabe seines Basler Bürgerrechtes, sein widerspruchsvoller, aber nicht unsympathischer Charakter sind in Nacherzählungen und vor allem in zahlreichen Anekdoten festgehalten<sup>69</sup>. Das Andenken an ihn auf der Bibliothek beschränkt sich nicht auf zwei Einträge im Besucherbuch, sondern bleibt auch in einer hochherzigen Schenkung bibliophiler Art beste-

General Major und Stadt Comandant. Vgl. Const. v. Wurzbach, Biogr. Lex. d. Kaiserth. Österreich 43, 171f., Nr. 3; Wilh. Vischer, Basel in der Zeit der Restauration, Jahre 1814–1815, 83. NeuJ.bl. 1905, 25.

<sup>67</sup> AN II 30, Bl. 398<sup>v</sup>, Eintrag vom 5. Juli 1815, mit dem Spatium von drei Seiten: Johann Erzherzog zu Österreich. Ebenso im Gästebuch des Faeschischen Museums, das seinem Quartier, dem Wildtschen Haus, direkt benachbart war: Mscr. O I 26, S. 18.

<sup>68</sup> AN II 30, Bl. 400<sup>v</sup>, Eintrag vom 26. August 1815, mit nur einer leeren Seite; ebenso bei Faesch, Mscr. O I 26, S. 18, Eintrag vom 31. August 1815.

<sup>69</sup> Carl Bernoulli, Der Schwedenkönig wird Baslerbürger, Basl. Jahrb. 1892, 113 ff., mit Zitat verschiedener Zeitungsartikel des Jahres 1880, die dem Manuskript der Univ.Bibl. G IV 4 (Briefe des Königs an Professor Christian Legrand) beigeheftet sind; ders., Sonnt.beil. d. Basler Nachrichten vom 31. X./7. XI. 1920; Gust. Ad. Wanner, Basler Gedenktafeln a.O. 36 ff. Den Einzelheiten bei Sophie Elkan, An exiled King, Gustav Adolf IV of Sweden, 2 Bände, Lond. 1913, ist kein Vertrauen zu schenken.



hen<sup>70</sup>. Jacob Burckhardt, dem als kleines Kind er vielleicht einmal zu Gesicht gekommen ist, hat beim Urteil über seinen 1792 ermordeten Vater Gustav III. – «in keinem Zeitgenossen ist despotische Aufklärung und mittelalterliche Ritterlichkeit merkwürdiger gemischt» – vergleichsweise auch des Nachfolgers gedacht: «Unglücklicher Reflex hievon in dem Schicksal seines Sohnes Gustav IV<sup>71</sup>.»

Der königlichen Exulantengestalt aus dem Norden lassen wir als Gegenstück eine zweifelhaftere Erscheinung aus der Levante folgen, mit umso besserem Grund, als beide sich gekannt, ja vielleicht ihre Bekanntschaft in Basel gemacht haben. Rudolf Wackernagel hat seinerzeit auf den plötzlich in Basel auftauchenden Mamelucken «Achmed Bey de Soliman» und sein allein schon aus den Zahlen als reine Hochstapelei erkennbares Testament hingewiesen, mit welchem dieser fragwürdige ägyptische «Prinz» im März 1818 einer Reihe von Baslern, darunter zahlreichen Angehörigen der Familie Faesch, das Blaue vom Himmel herunter versprach<sup>72</sup>. Danach hätten die von ihm Bedachten einmal nach seinem Tode jährliche Renten in der Höhe von insgesamt nicht weniger als 600000 Fr. zugutegehabt. Von seiner bewegten Vergangenheit hatte der «Prinz» in einem gedruckten Memorandum von Ende 1814 zuhänden des bourbonischen Königshauses allerhand Abenteuerliches berichtet, so, wie er sein Land gegen Napoleon und die Franzosen bis zu deren Abzug verteidigt habe, dann aber von den Türken bedroht worden und nach Europa gekommen sei<sup>73</sup>. Seiner ständigen Gesuche und Betteleien überdrüssig, wies man ihn schließlich nach einigen Jahren aus Frankreich aus. Die Einträge, die er in unserem Fremdenbuch hinterlassen hat, dürften die ersten Belege für seinen hiesigen Aufenthalt darstellen<sup>74</sup>. Sie fallen in denselben

<sup>70</sup> AN II 30, Bl. 371<sup>v</sup>, erster Eintrag vom 10. Mai 1810: Gustaf Adolf+, ebenso bei Faesch, Mscr. O I 26, S. 10, Eintrag vom 11. Mai 1810. Im Fremdenbuch zum zweitenmal, Bl. 396<sup>r</sup>: G.A. Duc de Holstein Eutin. Die Liste der vom König der Universitätsbibliothek geschenkten Werke, außer einer mehrbändigen «Histoire de Don Quichotte» hauptsächlich militärgeschichtliche Literatur, liegt vor im alten Geschenkjournal der Bibliothek, Mscr. AN II 25, S. 29.

<sup>71</sup> Staatsarchiv Basel, Priv.Arch. 207, 171, Vorlesungen über das Zeitalter Friedrichs d. Gr., Bogen 13, S. 3.

<sup>72</sup> Rudolf Wackernagel, Prinz Achmed und sein Testament, Basl. Jahrb. 1904, 206ff. Das Original des Testaments liegt im Staatsarchiv Basel, Priv. Arch. 75. Jede einzelne Seite ist mit dem Namenszug des Testators versehen.

<sup>73</sup> Notice sur Ahmed, Bey de Soliman, Prince Mameluck réfugié en France. Exemplar der Univ.Bibl. Basel: Mil. B c 57, Nr. 3.

<sup>74</sup> AN II 30, Bl. 417<sup>r</sup>, Eintrag von Anfang 1818, schlecht geschriebener ara-



Monat, da der exilierte Schwedenkönig seinen Basler Bürgerbrief entgegennahm. Lange hat der Basler Aufenthalt des scheinbar so großzügigen Orientalen nicht gedauert. Gleich darauf macht er sich in der vornehmen diplomatischen Gesellschaft am Aachener Kongreß bemerkbar und wird im Zusammenhang der höchsten Namen genannt. Dann aber schlägt seine Rolle plötzlich um, weil man ihm seine Schwindeleien nachweist. Eines schönen Tages hat er sich auf Nimmerwiedersehen davongestohlen.

Wir müssen uns damit begnügen, die weitem in diese Rangliste gehörenden Namen in rascher Folge Revue passieren zu lassen. Als Kaiser Joseph II. auf seiner Rückreise von Paris 1777 Basel eine formlose und hastige Visite abstattete, war es dem Kupferstecher Christian von Mechel vergönnt, auf der Seite der Basler am 19. Juli die Hauptrolle zu spielen. Auf der Bibliothek, die der Monarch in seiner Begleitung nur flüchtig besichtigte, hat der hohe Gast sich nicht eingetragen; die Sarasinsche Bandfabrik und die Mechelsche Offizin interessierten ihn lebhafter. Als dann der Kaiser wenige Tage später von Freiburg i. Br. aus, wo er sich die Zöglinge des blinden Dichters Pfeffel vorstellen ließ, durch den Schwarzwald an den Oberrhein zurückkehrte, paßte ihm Mechel in Waldshut ab und heftete sich bis nach Schaffhausen an seine Fersen. Es sollte der Auftakt sein zu seiner eigenen jahrelangen erfolgreichen Tätigkeit in der kaiserlichen Galerie zu Wien<sup>75</sup>.

Hatte sich der Habsburger in Basel höchst unformell gegeben, so ging es beim Besuch des Prinzen Heinrich von Preußen, des um 14 Jahre jüngern Bruders Friedrichs des Großen, ebenso intim zu. Dieser Hohenzoller, der zeitlebens nahe am Königtum war, ohne es je zu erreichen, galt unter den Preußen wohl als der größte Bewunderer der französischen Kultur. Aber erst mit 44 Jahren, nach sorgfältigen Vorbereitungen und bis zuletzt mit der Möglichkeit rechnend, daß ihm der Besuch von Paris von seinem königlichen Bruder verboten würde, kam er nach Frankreich und an den Hof Ludwigs XVI. Die diplomatische Funktion dieser Reise ist vielfach diskutiert, betont und schließlich mit Recht bezweifelt worden. Eine zufällige Krisis in den österreichisch-holländischen Beziehungen sollte zwar den Moment herbeiführen, wo Heinrich als Interpret des

bisher Namenszug mit schwungvoller Tughra und französischer Transkription: Ahmed Bey de Soliman Prince d'Egypte; ebenso bei Faesch, Mscr. O I 26, S. 21, Eintrag vom 23. Februar 1818.

<sup>75</sup> Basl. Jahrb. 1893, 164f. nach Ochs, Geschichte a.O. 7, 681. Den ausführlichsten Bericht hat Mechel in seinem Tagebuch hinterlassen; Auszug daraus bei Lukas H. Wüthrich, Christian v. Mechel, Basl. Beitr. z. Geschichtswiss., 63, Bas. 1956, Kap. 9 (Wien 1778–1783), 139ff. Joseph II. figuriert als erster Eintrag in Pfeffels Fremdenbuch; s. die in Anm. 7 zitierte Ausgabe, 7f.

preußischen Standpunktes eine von Frankreich betriebene Vermittlung vielleicht hätte sekundieren können; doch machte Joseph II. seine militärischen Drohungen gegen Holland nicht wahr. Dagegen hat der preußische Prinz unter dem Namen eines Grafen von Oels während der Spätsommermonate des Jahres 1784 das zerstreute gesellschaftliche Leben in Paris, den Verkehr mit Künstlern und den Besuch des Theaters in vollen Zügen genossen und ist zu seiner eigenen Genugtuung in den Sitzungen der Akademie als Verkörperung eines Heros des Schlachtfeldes wie als gewaltiger Charakter feierlich geehrt worden<sup>76</sup>. Sein kurzer Basler Besuch spielt sich am 11. Juli auf der Hinreise nach Paris ab, wohin er, am rechten Ufer rheinaufwärts reisend, über die welsche Schweiz und Lyon gelangen wollte. Der Tag in Basel scheint mit Besuchen privater Sammlungen ausgefüllt gewesen zu sein, so daß für die Bibliothek nur der Abend freiblieb. Die Anekdote weiß, daß er seine Besichtigung bis um ein Uhr nachts ausgedehnt hat. Peter Ochs aber schildert uns das Kostüm, mit dem man sich bei diesem Anlaß behalf: «Le prince Henri de Prusse a été reçu en belle robe de chambre et en bonnet de velours<sup>77</sup>.» Mit den Namen dreier Begleiter findet sich der seinige im Fremdenbuch<sup>78</sup>. Am folgenden Morgen inspizierte er bereits wieder ein Regiment Chasseurs à cheval in Hüningen.

Wollten wir in dieser Richtung fortfahren, so müßte etwa auf den englischen Prinzen Edward, Herzog von Kent und Vater der Königin Victoria, hingewiesen werden<sup>79</sup>. Es wäre noch mancher Name zu nennen, unter denen die süddeutschen Fürstenhäuser überwiegen, darunter die Markgrafen von Baden und die Württemberger,

<sup>76</sup> Zu des Prinzen Pariser Reise von 1784: Ch. de Larivière, *Le Prince Henri de Prusse à Paris en 1784 et en 1788*, Rev. polit. et littér. (Revue bleue), 4e sér., t. 16, 1901, 334ff.; Gust. Berth. Volz, *Die «vie privée» und die ältere Literatur über den Prinzen Heinrich v. Preußen*, Forschgn. z. Brandenb. u. Preuß. Gesch. 19, 1906, 440ff.; C.V. Easum, *Prinz Heinrich v. Preußen*, Gött. Bausteine z. Geschichtswiss., 24, 1958, Kap. 23, 449ff.

<sup>77</sup> Zitat aus dem Brief des Paters Helg in Bellelay vom 24. Juli 1784 in: *La vie privée d'un prince célèbre ou détails des loisirs du Prince Henri de Prusse dans sa retraite de Reinsberg, à Veropolis 1784*, 66ff.; Heusler, *Geschichte a.O.* 28, Anm.; Albert Geßler, *Peter Ochs als Dramatiker*, Basl. Jahrb. 1894, 180, wo das Factum des Besuches zu Unrecht bestritten wird.

<sup>78</sup> AN II 30, Bl. 273<sup>v</sup>, Einträge vom 11. Juli 1784: Frederic Henri Louis de Prusse (Zusatz des Bibliothekars: frère de S.M. le Roi de Pruße). Louis baron de Wreich, Chambellan du Roi de Pruße chevalier de l'ordre de St. Jean de Jerusalem. Le Baron de Mylendonck Chanoine du grand Chapitre de Magdebourg. De Tauentzien Lieutenant au Regiment de S.A.R.M<sup>r</sup> le Prince Henry de Prusse. Vgl. de Larivière, *Le Prince Henri a.O.* 337.

<sup>79</sup> AN II 30, Bl. 292<sup>v</sup>, Eintrag vom 10. November 1787: Edouard Prince Royal d'Angleterre et Colonel des Gardes a Pied a Hannovre. Es folgen die Unterschriften dreier Offiziere.

daneben die Fürsten von Thurn und Taxis und die Prinzen von Hessen. Mitunter reisen auch vornehme Damen mit ihrem Gefolge vorbei. So ist im Oktober 1804 die Königinwitwe Friederike von Preußen eingeschrieben<sup>80</sup>. Ihr folgt die verwitwete Herzogin Charlotte von Sachsen-Gotha und setzt vor ihren Namen das Kompliment: «Den 17 May 1805 hatte ich das Vergnügen in Gesellschaft des Herrn Professor Hubert (sic) die Bibliothek zu besuchen<sup>81</sup>.» Amüsant wirkt die zehnköpfige Reisegesellschaft, mit der Dorothea, die letzte Herzogin von Kurland, zwei Jahre nach dem Tode ihres Gatten in der «Mücke» auftaucht<sup>82</sup>. Sie befand sich am Ende ihrer Schweizer Tour von 1802, auf der ihre glühende Verehrung Napoleons erstmals einen Dämpfer erlitten hatte. Die blühende Witwe war von ihrer dritten Tochter Johanna und deren ihr eben angetrautem Gemahl, dem Fürsten Pignatelli, Herzog von Acerenza, sowie von dessen Bruder eskortiert; in Basel galt ihr Interesse namentlich auch wohltätigen Unternehmungen<sup>83</sup>. Das ungezwungene Dasein, das sie in ihren letzten Lebensjahren in ihrer altenburgischen Residenz Löbichau führte, wird uns durch Jean Paul emphatisch geschildert. Als Ehrengast zu Seiten der Herzogin an ihrer festlichen Tafelrunde im Dezember 1819 und als Teilnehmer an den abendlichen Tanzspielen jener heiteren Gesellschaft glaubte der Dichter jene «Nacht des Himmels» gefunden zu haben, nach der er sich durch seine leere Jugend hindurch so oft umsonst gesehnt hatte<sup>84</sup>.

Weit hinten im Band gähnt uns nochmals eine leere Seite entgegen. Sie ist für den Herzog Carl August von Sachsen-Weimar freigeblieben, als sich dieser auf dem Heimweg von einer Sommerreise nach Oberitalien befand<sup>85</sup>. Wir bringen mit seinem Namen sofort denjenigen *Goethes* in Verbindung, der bekanntlich zweimal in unserer Stadt vorbeigekommen ist und jedesmal der Bibliothek einen Besuch abgestattet hat. Aus der bereits umfangreichen Literatur weiß man, daß seine Basler Beziehungen im ganzen nicht sonderlich ergiebig und dauerhaft gewesen sind<sup>86</sup>. Als er auf seiner

<sup>80</sup> AN II 30, Bl. 353<sup>v</sup>.

<sup>81</sup> AN II 30, Bl. 354<sup>v</sup>.

<sup>82</sup> AN II 30, Bl. 346<sup>r</sup>, Eintrag vom 14. August 1802.

<sup>83</sup> Christoph August Tiedge, Anna Charlotte Dorothea, letzte Herzogin von Kurland, Leipz. 1823, 200.

<sup>84</sup> Jean Paul, Briefblättchen an die Leserin des Damen-Taschenbuchs etc., Sämtl. Werke, 1. Abt., Bd. 18, Weim. 1963, 295; ders., Briefe 1815–1819, ebda., 3. Abt., Bd. 7, Berl. 1954, Nr. 569–572.

<sup>85</sup> AN II 30, Bl. 414<sup>r</sup>, Eintrag vom 6. September 1817.

<sup>86</sup> J. Keller im Goethe-Jahrbuch 6, 1885, 84 ff.; Wilh. Bode, Goethes Schweizer Reisen, Bas. 1922, 63; Gottfr. Bohnenblust, Goethe und die Schweiz, 1932, 29;

ersten Schweizer Reise im Juli 1775 von Zürich kommend über Basel heimwärts strebte, traf er zwar erstmals mit dem Kupferstecher Christian von Mechel sowie mit dem Ratsschreiber Isaac Iselin zusammen, aus dessen Briefen man das meiste erfährt. Wir verdanken diesem eiligen Aufenthalt seinen einzigen autographen Namenszug in unserem Album<sup>87</sup>. Vier Jahre später, zu Beginn der großen Schweizer Reise, passierte Goethe in Begleitung des Herzogs wiederum die Stadt. Doch hat sich hier nur der letztere samt dem Kammerherrn von Wedel und dem Diener Seidel eingetragen; Goethe aber muß dabeigewesen sein<sup>88</sup>. Iselin wurde damals nicht mehr aufgesucht, Mechel zeigte sich enttäuscht; dafür war den Reisenden eine Besichtigung des «Kirschgarten» genehm.

Wollte man Namen anderer großer *deutscher Dichter* suchen, so dürfte derjenige Heinrich von Kleists nicht übergangen werden. Doch liegt alles, was sich über seine biographischen und literarischen Beziehungen zu Basel sagen läßt, längst in vorzüglicher Verarbeitung vor<sup>89</sup>. Im übrigen hat Baeschlin bereits eine Menge von Hinweisen auf die wichtigsten Vertreter des deutschen Geisteslebens jener Epoche in unserm Fremdenbuch gegeben<sup>90</sup>. Als Ergänzung fügen wir bei, daß Johann Caspar Lavater zwischen 1774 und 1794 im ganzen nicht weniger als achtmal sich eingeschrieben hat, daß man immerhin dreimal (1814, 1817, 1822) auf den Freiherrn von Laßberg stößt, daß Friedrich Schlegel und Ludwig Tieck ebenfalls vorkommen und daß unter den Einträgen der allerletzten Jahre Schopenhauer und der Philologe Friedrich August Wolf nicht fehlen<sup>91</sup>. Wir dürfen hier kurz verfahren, weil das Reisen als

Lukas H. Wüthrich, Chr. v. Mechel a.O. 84; G.A. Wanner, Basler Gedenktafeln a.O. 26ff.; Willy Andreas, Carl August v. Weimar 1757–1783, Stuttg. 1953, 434; Ullr. Im Hof, Isaac Iselin und die Spätaufklärung, Bern 1967, 71 und 288, Anm. 22.

<sup>87</sup> AN II 30, Bl. 242<sup>r</sup>: Goethe. den 8 Jul. 1775. Vgl. Weim. Ausg., Abt. 1, Bd. 29, 228.

<sup>88</sup> AN II 30, Bl. 253<sup>v</sup>: Carl August Hz SW (?), 2. Octobr. 1779 (Datum von dritter Hand). Cammerherr von Wedel aus Weimar den 2 8bre 79. Ph. Fr. Seidel aus Frankfurth den 2 8br 79. Baeschlin, Aus einem Fremdenbuche a.O. 195 wäre entsprechend zu korrigieren. Goethes Beteiligung am zweiten Bibliotheksbesuch bestätigt sein Brief an Merck vom 17. Oktober 1779.

<sup>89</sup> AN II 30, Bl. 343<sup>v</sup>, Eintrag vom 21. Dezember 1801. Albert Geßler, Heinrich von Kleist und Basel, Basl. Jahrb. 1908, 246–283.

<sup>90</sup> Baeschlin, Aus einem Fremdenbuche a.O. 196ff.

<sup>91</sup> Laßberg: AN II 30, Bl. 392<sup>r</sup>, Eintrag vom 6. Juni 1814; Bl. 410<sup>v</sup>, Eintrag vom 11. Juli 1817; Bl. 446<sup>v</sup>, Eintrag vom 16. April 1822, hier zusammen mit der Fürstin Elisabeth zu Fürstenberg. Schlegel: Bl. 353<sup>v</sup>, Eintrag vom 27. September 1804. Tieck: Bl. 360<sup>r</sup>, Eintrag vom 27. August 1806. Schopenhauer: Bl. 426<sup>r</sup>, Eintrag vom Juni 1819. Wolf: Bl. 437<sup>r</sup>, Eintrag vom 20. September 1820.



solches in diesen Jahrzehnten zu einer allgemeinen Gewohnheit zu werden beginnt; für den einzelnen wäre ein Interesse nur im Zusammenhang besonderer biographischer und somit ganz präzise zu umschreibender Umstände zu rechtfertigen.

Es seien daher im folgenden in erster Linie *die älteren Partien* des Besucherbuches abgetastet. Gerade für die *Deutschen* erwiesen sich diese bei weitem nicht so ergiebig, wie ihre große Zahl vermuten läßt. In Basel gut angeschrieben war der Stammvater einer pfälzischen Dynastie reformierter Theologen, Johann Friedrich Miege<sup>92</sup>. Sein Studium in Basel fiel in die Jahre des Universitätsjubiläums von 1660, hier doktorierte er 1667 und kam sofort dank seinem Ruf als Orientalist der buxtorfischen Schule nach Heidelberg. An den im Fremdenbuch notierten etwas spätern Besuch in unserer Stadt hat er dankbar zurückgedacht<sup>93</sup>. 1676 und 1684 Rektor der Heidelberger Universität, wurde er beim Einbruch der Franzosen als Geisel fortgeschleppt. Seine Tätigkeit in Groningen, wohin er 1691 berufen wurde, war infolge seines frühen Todes leider nur von kurzer Dauer. Ebenfalls mit Heidelberg hängt zusammen der vielleicht berühmteste eingetragene ältere Deutsche, da Samuel Pufendorf, um den es sich hier handelt, in den 1660er Jahren dort den ersten Lehrstuhl für das Naturrecht versah<sup>94</sup>. Im Jahr der vollendeten Niederschrift seines «Mozambano» ist er nach Basel gekommen, ohne daß wir die Veranlassung zu dieser Reise näher kennen. Doch bleibt das Faktum angesichts der spärlichen biographischen Nachrichten über ihn bemerkenswert; vielleicht hat gerade ihn der Ruhm der Juristenfamilie Amerbach zu einer Besichtigung ihres Nachlasses verlockt<sup>95</sup>.

Vor allem in den ersten Jahrzehnten unseres Fremdenbuches dominiert in geistiger Beziehung die zahlenmäßig ungleich schwächere Gruppe der *Franzosen*. Frankreich spielt im 17. Jahrhundert im ganzen westlichen Mitteleuropa die in jeder Beziehung führende Rolle. Zu seiner Ausstrahlung tragen jene Landsleute bei, die als reisende Besucher, als Beobachter und Forscher freiwillig oder

<sup>92</sup> Zu Miege (1642–1691): Allg. dt. Biogr. 52, 395 ff.; Matrikel der Univ. Basel a.O. 3, 539, Nr. 63 zu 1658/59; Philippe Miege, Histoire généalogique de la famille Miege 1395–1934, Mulh. 1934, 75 f., Nr. 58.

<sup>93</sup> AN II 30, Bl. 53<sup>v</sup>, Eintrag vom 26. Juni 1671. Sein Brief an den Basler Antistes Gernler vom 17. Juli 1671 in der Univ. Bibl., Mscr. Ki. Ar. 24a, Nr. 337.

<sup>94</sup> Zu Pufendorf: Allg. dt. Biogr. 26, 701 ff.; Heinr. v. Treitschke, Preuß. Jahrb. 35, 1875 und 36, 1876; Erik Wolf, Grotius, Pufendorf, Thomasius, Tüb. 1927, 63 ff.

<sup>95</sup> AN II 30, Bl. 112<sup>r</sup>, Eintrag von 1664 ohne genaues Datum: Samuel Pufendorf Prof. Publ. in Academ. Heidelbergensi.



gezwungen in den Nachbarstaaten auftauchen. Unter seinen Söhnen hat mit unserer Stadt zunächst ein Einzelgänger den produktivsten Kontakt gefunden, selbst weder ein Vertreter des offiziellen Frankreich noch ein mit seinem Land grundsätzlich Überworfener. Der wegen seiner frühreifen Beherrschung des Griechischen angestaunte Jurist, Mediziner und Numismatiker Charles Patin (1633–1693) würde verdienen, in neuer Form biographisch erfaßt zu werden<sup>96</sup>. 1668 aus nicht völlig durchsichtigen Gründen mit Colbert zerstritten und zur Flucht gezwungen, hatte er zuerst das südliche Deutschland durchquert und war nach einem Besuch beim Markgrafen von Baden zu Beginn des Jahres 1671 über Straßburg ein erstes Mal nach Basel zu einem mehrmonatigen Aufenthalt gekommen. Ganz zufällig war dieses Reiseziel nicht; sein Vater Guy (1602–1672) hatte als Mediziner mit dem hiesigen Fachkollegen Johann Caspar Bauhin bereits in brieflichem Austausch gestanden. Charles Patins Lob der Bibliothek, deren neu aufgestellte Sammlungen er eben in der «Mücke» zu sehen bekam, klingt echt, wenn er im Gästebuch für die Besichtigung des «eximium cimeliarchium», das die Erasmusreliquien, die Amerbachischen Münzen, die Gemälde Holbeins umfaßt, seinen Dank ausspricht, «tam erga ejus custodes quam inclytae Basileae gloriam»<sup>97</sup>. Patins Schilderung der Basler Kultur zählt zu den ausführlichsten Übersichten aus jener Epoche<sup>98</sup>. Dennoch manifestiert sich darin deutlich seine Vorliebe für einzelne auserlesene Gebiete der Kunstpflege. Seine numismatischen Interessen haben ihn die nähere Bekanntschaft mit Sebastian Faesch, dem Neffen des Gründers des Faeschischen Museums, pflegen und einen ausgedehnten Gelehrtenbriefwechsel führen lassen<sup>99</sup>. Als Patin wieder nach Straßburg abgereist war, übersandte er ein Exemplar seines dort eben ausgedruckten großen Münzwerkes «Imperatorum Romanorum numismata» mit einer den überschwenglichen Dank in eleganteste Wendungen einbauenden Widmung gegenüber den «Clarissimis atque Excellentissimis Dominis Dominis Professoribus

<sup>96</sup> Ersch-Gruber, Realenzykl. III/13, 313 ff.; Biogr. Univ. 32, 252 ff.; O. Fischer, Festschr. Kunstmus. a.O. 32 ff.; Autobiographie s. Anm. 103.

<sup>97</sup> AN II 30, Bl. 139<sup>v</sup>, Eintrag vom 12. März 1671.

<sup>98</sup> Sie bildet den ersten Drittel (S. 135–168) der vom Oktober 1671 datierten, an Friedrich von Baden-Durlach gerichteten und ihm gewidmeten «Troisième relation», gedruckt Basel 1673. Der Autor widmete nach Erscheinen Exemplare dem Basler Rat und erhielt dafür ein Ehrengeschenk; Staatsarch. Basel, Protok. d. Kleinen Rats, Bd. 51, Bl. 145<sup>v</sup>, Sitzung vom 20. September 1673. Patins Beschreibungen wurden in vielen spätern Darstellungen exzerpiert und ergänzt.

<sup>99</sup> Univ.Bibl. Basel, Briefband Mscr. G<sup>2</sup> I 32.

et Cimeliarchae Inclitae Academiae Basiliensis»<sup>100</sup>. Sodann war er in seiner Beschreibung Basels von den Amerbach und ihren Verdiensten um die antiquarische Forschung auf Holbein und dessen Illustrationen zum erasmischen «Encomium Moriae» zu sprechen gekommen und hatte einige davon dem Markgrafen interpretiert. Man sieht, wie die Idee einer Facsimileausgabe in ihm Gestalt gewinnt. Als Patin dann nach weiten langen Reisen in Deutschland zu Anfang des Jahres 1673 wieder nach Basel gekommen war und sich hier am 22. Januar als akademischer Bürger einschrieb, richtete er einen kleinen graphischen Betrieb ein und begehrte die Ausleihe des kostbaren Stückes. Es dauerte zwei Jahre, bis ihm die Regenz unter bestimmten Bedingungen die Einsichtnahme gestattete und sich dann erst noch ein Zensurrecht vorbehielt<sup>101</sup>. Trotz diesen Hindernissen vollbrachte er damit eine bibliophile Pioniertat, dank der auch die Stadt nach langem Schweigen wieder einmal etwas zum Nachruhm des Erasmus beitrug<sup>102</sup>. Freilich, als das kleine Kunstwerk erschien, befand sich sein Urheber bereits in seiner endgültigen Wahlheimat. Er hatte in Italien Fuß gefaßt und sollte dort die chirurgische Professur an der Universität Padua von 1681 bis zu seinem Tod versehen. Doch gedachte er nochmals seiner baslerischen Lehrer und Freunde unter Namensnennung in der Autobiographie, die als Bestandteil einer von ihm selbst veranstalteten akademischen Publikation gedruckt wurde<sup>103</sup>.

Eine Stadt in der Randzone Frankreichs wie Basel mußte den schweren Druck ihres westlichen Nachbarn zu spüren bekommen, da die Großmacht ihr militärisch direkt auf den Hals rückte. Dazu kam eine Verschärfung der konfessionellen Spannung seit der Aufhebung des Ediktes von Nantes. Es ist nicht ohne Interesse, die kleinen Gruppen französischer Ordensgeistlicher zu betrachten, die im Zeitpunkt der höchsten französischen Machtentfaltung einen sowohl nationalen als auch konfessionellen Gegensatz zu Basel verkörpern und unsere Stadt dennoch aufsuchen. Jean Mabillon (1637

<sup>100</sup> Exemplar der Univ.Bibl. Basel OB IV 13 mit handschriftlicher Widmung des Autors vom 1. Juni 1671.

<sup>101</sup> Staatsarch. Basel, Universitätsarchiv, B 1, t. 2, Rektoratsjahr 1672/73, Bl. 113<sup>r</sup> zum 27. Mai 1673 und 1674/75, Bl. 119<sup>r</sup> zum 25. Februar 1675. «Si quid in picturis vel injuriosum, vel etiam obscenum», schien das Hauptbedenken.

<sup>102</sup> Μωρίας ἐγκώμιον = Stultitiae laus Des. Erasmi Rot. Declamatio, figuris Holbeinianis adornata, Bas. Typis Genathianis 1676. Der darin enthaltene Index der Werke Holbeins hat immer noch informativen Wert. Vgl. die Facsimileausgabe des Originals von Heinrich Alfred Schmid, Bas. 1931, Text 91. Über die bildlichen Abweichungen: Andreas Flitner, Erasmus im Urteil seiner Nachwelt, Tüb. 1952, 106f.

<sup>103</sup> Lyceum Patavinum, Patav. 1682, 77–104, bes. 94 und 98.

bis 1707), der als Benediktiner von St-Germain-des-Prés der 1618 gegründeten Reformkongregation von St-Maur angehörte und in der Nachfolge Don D'Achérys in den wissenschaftlichen Unternehmungen die Hauptlast der mächtigen Aktenpublikation über die Ordensheiligen auf seinen Schultern trug, dazu 1681 mit seinen sechs Büchern «*De re diplomatica*» die wissenschaftliche Urkundenlehre begründet hatte, war höchst offiziell vom Minister Colbert mit Forschungsreisen beauftragt worden, die ihn auch in Frankreichs Nachbarländer führten. Als erste Etappe des im Sommer 1683 in Begleitung von Pater Michel Germain begonnenen «*Iter Germanicum*» waren die in den katholischen Schweizer Kantonen liegenden Fundstellen vorgesehen<sup>104</sup>. Der Zugang erfolgte durch das Oberelsaß über Basel. Station wurde im Wirtshaus der neuen Festung Hüningen gemacht, von wo aus sich am 18. Juli ein Ausflug nach Mariastein ergab, mit dem Zweck, vom dortigen Abt Empfehlungen an die schweizerischen Benediktinerklöster zu erhalten. In Basel sollten die Fremden durch den neuen ersten Gouverneur von Hüningen eingeführt werden. Mabillon rühmt überaus die Zuvorkommenheit dieses Marquis de Puysieux und seine große Beliebtheit bei den Baslern<sup>105</sup>. In der Tat war der Marquis wegen seiner charakterlichen Qualitäten bei den Baslern gut angeschrieben; nicht zufällig sollte gerade er in der Folge auf den undankbaren französischen Gesandtschaftsposten in Solothurn versetzt werden<sup>106</sup>. Um die Festung Hüningen als segensreiche Einrichtung des Friedens zu rühmen, während sie Basels Außenpolitik wie ein ständiger Alpdruck belastete, brauchte es allerdings die devote Unterwürfigkeit eines gallikanischen Geistlichen seinem Auftraggeber gegenüber<sup>107</sup>. Daß man ihn auf reichsdeutschem Boden mit offenen Armen empfangen, hat Mabillon damals noch weniger erwarten dürfen<sup>108</sup>. Indessen klappte es vorzüglich mit der Vermittlung, die de Puysieux

<sup>104</sup> Frühe Sonderausgabe der zuerst in Mabillons *Vetera Analecta*, t. 4, Paris 1685, erschienenen Reisebeschreibung: Io. Mabilonii *Iter Germanicum et Io. Launoii de scholis celebribus*, Hamb. 1717, bes. 12–17; die Partie über Basel deutsch: Rud. Thommen, Ein französischer Mönch in Basel, Basl. Jahrb. 1895, 92–96; kritische Ausgabe der ganzen Schweizerreise durch H. Herzog, Jean Mabillons Schweizerreise, Taschenb. d. Hist. Ges. d. Kt. Aargau 1900. Vgl. Gall Heer, Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner, St. Gallen 1938, 98ff.

<sup>105</sup> Mabillon, *Iter a.O.* 14: Marchio «qui a Basileensibus non secus colitur quam proprius eorum praefectus».

<sup>106</sup> Jean de Boislisle, *Les Suisses et le Marquis de Puyzieulx, ambassadeur de Louis XV (1698–1707)*, Paris 1908.

<sup>107</sup> August Huber, *Geschichte Hüningsens 1679 bis 1698*, Bas. 1894, pass.

<sup>108</sup> Gall Heer, Mabillon a.O. 100f.

gegenüber den Baslern zu übernehmen hatte. Das erste Ziel des am 19. Juli unternommenen Rundganges durch die Stadt bildete die «Mücke», wo der jüngere der beiden Bibliothekare, der Hebraist Joh. Jac. Buxtorf (1645–1704), die zwei Benediktiner mit jenen Schätzen bekannt machte, die sie vor allem suchten, den Handschriften theologischen Inhalts. Der kurze Besuch hat gewiß nur einen cursorischen Überblick ermöglicht. Aber neben den immer wieder hervorgeholten bibliophilen Hauptsehenswürdigkeiten sind Mabillon einzelne Codices aufgefallen, deren Beachtung den Kenner verrät, die Briefe des Pierre de Blois und eine Abschrift der Kartäuserstatuten von der Hand des Basler Konventualen Ludwig Moser<sup>109</sup>. Vom Testament des Erasmus kommt er auf sein Grab im Münster zu sprechen und gerät beim Anblick des Kircheninnern in einen interessanten Zwiespalt. Einerseits imponiert ihm der konsolidierte Habitus eines reformierten Gotteshauses an mittelalterlicher Stätte, andererseits schwillt ihm die Zornesader bei der Lektüre der ihn beleidigenden Grabinschrift des Basler Reformators Oekolampad. Die orthodoxen Franzosen seiner Gattung haben hier zumeist ähnlich reagiert<sup>110</sup>. Der Aufbruch von Hünningen am 21. Juli und das Betreten des Reichsgebietes bedeutete dann für den der deutschen Sprache nicht Mächtigen einen Schritt in völlig unvertrautes Land<sup>111</sup>.

Unser schon früher geäußertes Bedenken bezüglich der Vollständigkeit des Fremdenbuches wird bestärkt durch die Feststellung, daß Mabillons Besuch darin in keiner Weise festgehalten ist<sup>112</sup>.

<sup>109</sup> Wichtigste Basler Handschriften des Petrus Blesensis: B VII 1 und B VIII 21. Die Kartäuserhandschrift A VII 30 von Ludwig Moser ist erwähnt bei Alb. Bruckner, *Scriptoria medii aevi Helvetica*, 10, Genf 1964, 92.

<sup>110</sup> So H. de l'Hermine, *Mémoires de deux voyages et séjours en Alsace publ. pour la première fois*, Mulhouse 1886, 81; vgl. Basl. Jahrb. 1893, 156ff. Zur Grabinschrift Oekolampads s. Peter Buxtorf, *Die lateinischen Grabinschriften der Stadt Basel*, Bas. 1940, 161ff. Daß Basel einem Franzosen aus dem andern Lager einen ebenso fremdartig «geistlichen» Eindruck machen konnte, bestätigt der Bericht des Refugianten Mathurin Veyssière La Croze; Charles Etienne Jordan, *Histoire de la vie et des ouvrages de Mr. La Croze*, p. 1, Amsterd. 1741, 31ff.; Ernst Staehelin, *Der Basler Aufenthalt von M.V. La Croze*, Basl. Ztschr. 51 (1952), 107ff. Daß dieser seinen Namen unserm Gästebuch nicht anvertraut hat, ist umso seltsamer, als er während seines dreimonatigen Basler Aufenthaltes sich die Schätze der Bibliothek genau angesehen haben muß; Jordan a.O. 34–42.

<sup>111</sup> Mabillon, *Iter a.O.* 17: *Basileam transgressi Germanicum solum terere coepimus in posterum ad tres menses moribus nostris et linguae nativae valedicturi...*

<sup>112</sup> Gall Heer, Mabillon a.O. 100, Anm. 10. Ebenfalls fehlt im Fremdenbuch Balthasar de Montconys (1611–1665; vgl. Biogr. Univ. 28, 605f.) mit seiner Partie über Basel im 1665/66 publizierten *Journal des Voyages*, Tl. 2, 304–311. Dem vom Verfasser begleiteten Herzog von Chevreuse und seiner Reisebegleitung leistete eine Fünferdelegation des Basler Rats Gesellschaft, wobei 12 Kan-



Dagegen hat ein Reiseunternehmen analogen Stils, das etwa dreißig Jahre später stattfand, glücklicherweise eine deutliche Spur hinterlassen. Unter Mabillons Ordensbrüdern vielleicht der produktivste seiner Schüler, ein Fortsetzer und Vollender seiner Werke ist Claude Martène (1654–1739) aus der Franche Comté, den Mabillon auf Grund seiner vorzüglichen liturgischen Forschungen von 1690 an als Mitarbeiter herangezogen hat<sup>113</sup>. Das lange Leben dieses Priors von Marmoutier ist ausgefüllt mit unermüdlichem Sammeln und Kompilieren von Texten und Urkunden zu ungeheuren kompandienhaften Werken, Kollektionen, historischen Darstellungen und thesaurusartigen Folianten. Seine unverhüllt zur Schau getragene Verehrung für einen andern Ordensbruder, dem er eine andachtsvolle Biographie widmete, brachte ihn vorübergehend in Konflikt mit der Ordensleitung. Als später der begründete Verdacht jansenistischer Strömungen seine Kongregation heimsuchte, verhielt er sich stille, selbst nachdem sein nächster Freund und langjähriger Reisebegleiter den Gang ins Exil hatte antreten müssen. Von seinen nur handschriftlich hinterlassenen Arbeiten wurden mehrere in neuerer Zeit für würdig befunden, publiziert zu werden. Und doch lautet das Urteil des Biographen über seine philologischen Methoden und sein historisches Talent nicht gut: «Il a la passion de se voir imprimé<sup>114</sup>.» Nun war ihm 1708 durch das Generalkapitel der Auftrag erteilt worden, die Archive der Kathedralen und Abteien Frankreichs nach unverwerteten Quellen für ein neues staatlich-kirchliches Unternehmen größten Stils abzusuchen, die «Gallia christiana», und er hatte im folgenden Jahr in Assoziierung mit seinem Amtsbruder Ursin Durand zunächst Zentralfrankreich und 1711 Südfrankreich nach Quellen durchstöbert. Eine weitere im Frühjahr 1712 begonnene Reise führte ihn in den Nordosten des Landes. Bei dieser Gelegenheit kam er Anfang Oktober unvermit-

ten Wein gespendet wurden; vgl. Journal a.O. 2, 310 und Staatsarch. Basel, Protok. d. Kl. Rats, Bd. 45, Bl. 178<sup>v</sup>, Sitzung vom 23. Januar 1664. Die Erwähnung Basels beim anglisierten Franzosen Maximilien Misson (1670–1722) ist ganz flüchtig, nennt aber von Handschriften der Basler Bibliothek einen Vergil (Mscr. F III 3) und einen Koran (vermutlich Mscr. A III 19).

<sup>113</sup> Auswahl biographischer Literatur: R. P. Tassin, *Histoire littéraire de la congrégation de Saint-Maur*, Brux./Paris 1770, 542–571, mit inserierter Bibliographie; Henry Wilhelm, *Nouveau supplément* (zum Vorigen), t. 2 (M–W), Maredsous 1931, 48–57, mit ergänzender Bibliographie; Jöcher, *Gel.-Lex.*, Erg.bd. 4, 1813, 810–814; Franz Görres, *Prot. Realenz.*, 2. Aufl., 12, 371 ff.; G. Charvin, *Einleitung zu Martènes Histoire de la Congrégation de Saint-Maur*, 1, Paris 1928, *Arch. de la France monastique*, 31; Henri Brémond, *Histoire littéraire du sentiment religieux en France*, 6, 177–226; Henri Leclercq, *Dict. d'Archéol. et Liturg. Chrét.* X, 2, 2297–2322.

<sup>114</sup> Henri Leclercq a.O. 2304.

telt mit Basel in Berührung. Sein 1717 in französischer Sprache publizierter Reisebericht erzählt davon anschaulich<sup>115</sup>. Als die Reisenden zunächst den Bischof von Basel, Johann Konrad II. von Reinach-Hirtzbach (reg. 1705–1739), vom Kloster Lützel aus in seiner Residenz Pruntrut aufsuchen wollten, vergnügte sich dieser gerade auf der «chasse aux alouettes», so daß sie über den Generalvikar an die Jesuiten gewiesen wurden, die ihnen aber in Abwesenheit des Rektors auch nichts zu bieten hatten. So hieß es, nach Lützel zurückzukehren und von da, wie schon Mabillon getan, nach Mariastein zu pilgern. Unter Begleitung eines dortigen Konventualen, des Paters Vincenz Acklin, erreichten sie die Stadt, und Pater Vincenz verschaffte ihnen sofort Zutritt beim Rektor der Universität, der wegen Verhinderung ihnen seinen Sohn, «homme d'esprit, bienfait et savant, qui nous accompagna par tout et nous fit voir toutes les curiosités», zur Verfügung stellte<sup>116</sup>. Der Bibliothekar der Universität empfing sie «dans son habit de cérémonie», um ihnen die Handschriften der Sammlung zu zeigen. Martènes Aufzählung der von ihm eingesehenen Codices verrät seine Vorliebe für die hier zahlreich vertretenen griechischen Kirchenväter und bestätigt, daß er mit klugen Augen alles übrige betrachtet hat. Basel war wohl die erste und vielleicht überhaupt die einzige größere Stadt protestantischer Konfession, die er zu sehen bekam. Wieder skandalisiert sich der französische Katholik am Prädikat des «primus verus Basileae episcopus» auf dem Grabmal Oekolampads, «titre injurieux à tous ces grands évêques qui ont gouverné ce siège avant que cet hérésia[r]que y eut répandu le venin de sa mauvaise doctrine<sup>117</sup>.» Wichtiger aber sind die positiven Beobachtungen Martènes: die relativ gute Konservierung des Münsterinnern, die Erhaltung der mittelalterlichen Kirchenbauten in der Stadt mit ihren Kreuzen auf den Kirchtürmen, die noch vorhandenen Zellen der Kartause. So schließt sein Bericht mit dem Ausdruck voller Befriedigung. Im Fremdenbuch aber steht er mit seinen benediktinischen Begleitern in vollständiger Aufzählung beisammen, zuzüg-

<sup>115</sup> Voyage littéraire de deux religieux bénédictins de la Congrégation de Saint Maur etc., Paris 1717, p. 2, 142f.

<sup>116</sup> Da der Rektor des Jahres 1712/13, Emanuel Zaeslin, ledig war, muß es sich um den Prorektor Theodor Zwinger III bzw. um dessen Sohn Johann Rudolf Zwinger II, seit 1712 Professor der Logik, handeln. Andreas Staehelin, Geschichte a.O. 579, Nr. 192 und 561, Nr. 80 und 79.

<sup>117</sup> Siehe oben S. 229. Martène hat allerdings die Grabinschrift flüchtig gelesen und mißverstanden. Es heißt nämlich dort vom Basler Reformator: *author evangelicae doctrinae in hac urbe primus, et templi huius verus episcopus*. Buxtorf, Grabinschriften a.O. 161.

lich dem Pfarrer von Großhüningen, bei dem man die Nacht verbrachte<sup>118</sup>.

Mit ihren kurzen Besuchen haben Mabillon und Martène Basel gerade nur berührt. Schon wenige Jahrzehnte später gestalteten sich die Beziehungen anderer Benediktiner zu Basel bedeutend ergiebiger. Dies lag an der beginnenden Abschwächung der rein konfessionellen Positionen, wogegen der Gedankenaustausch zwischen den Gelehrten allgemein zunahm und allmählich wieder einen internationalen Rahmen erhielt. Wenn überhaupt, darf man an dieser Stelle von beginnender «Aufklärung» sprechen. In den beiden Fällen, die wir hier noch zu betrachten haben, spielt allerdings die alte Vertrautheit der nachbarlichen Nähe zu Basel entscheidend mit. 1748 ist der damals schon 76jährige, als Kirchenhistoriker wie als Exeget bedeutende Abt des Vogesenklosters Senones, Augustin Calmet (1672–1757), auf eine Reise zu seinen schweizerischen Ordensbrüdern aufgebrochen<sup>119</sup>. Er ist wie selbstverständlich dabei über Basel gekommen und hat nach einem Besuch im Markgräflichen Palais die Universitätsbibliothek aufgesucht, von deren theologischen Manuskripten ihm das Verzeichnis von Bernard de Montfaucon bereits eine umfassende Vorstellung vermittelt hatte<sup>120</sup>. Bei seinem Empfang in der «Mücke» am 18. Juni 1748 war die Basler Professorenschaft zahlreich vertreten<sup>121</sup>. Er nennt besonders herzlich den als Historiker produktiven Juristen Johann Rudolf Iselin. Dessen Verkehr mit gelehrten Prälaten möge in diesem Zusammenhang illustriert werden<sup>122</sup>.

<sup>118</sup> AN II 30, Bl. 210<sup>r</sup>, Eintrag vom 8. Oktober 1712: Fr. Edmundus Martene monachus Benedictinus congregationis S. Mauri. Fr. Ursinus Durand Benedictinus Congregationis ejusdem. D. Benedictus Brunleger Benedictinus Congregationis SS. Vitoni et Hydulphi. F. Josephus Rogg professor Rhenoviensis Congregationis Helveto-Benedictinae pro tempore Professor SS Theologiae in monasterio Lucellensi. F. Vincentius Ackhlin de Mandach Congregationis Helveticae Monasterii Beinwilensis ad Petram Capituli Secretarius et Professor (s. Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz 1, 92, B Nr. 3) die 8. Octob. 1712. – Marcus Krafft Parochus in Maiori Huningen die 8. Octb. 1712.

<sup>119</sup> *Diarium Helveticum* D. Augustini Calmet O.S.B. Abb. S. Petri Senonensis in Lotharingia, Einsiedeln 1756, redigiert von Calmets Neffen und Amtsnachfolger Augustin Fangé.

<sup>120</sup> *Bibliotheca bibliothecarum manuscriptorum nova etc.* Auctore Bernardo de Montfaucon, t. 1, Par. 1739, 607–615, seinerseits kopiert aus Theophil Spitzels (Spizelius) *Sacra bibliothecarum illustrium arcana relecta*, Augsbg. 1668, 17–48. Diese Liste ist lediglich eine willkürliche Auswahl aus Konrad Pfisters Titelaufnahmen der Abteilung Theologie (Univ.Bibl. Mscr. A R I 26), s. Anm. 9.

<sup>121</sup> Ein diesbezüglicher Eintrag im Fremdenbuch fehlt.

<sup>122</sup> Fritz Heitz, Johann Rudolf Iselin, 1705–1779, ein Beitrag zur Geschichte der schweizerischen Historiographie des 18. Jahrhunderts, Basl. Beitr. z. Geschichtswiss., 32, Bas. 1949, mit der Darstellung der Beziehungen zu

Seit dem hohen Mittelalter war die alte Abtei St. Blasien im Schwarzwald mit Basel in dauernder Verbindung gestanden, und selbst nach dem Übergang der Stadt zum neuen Glauben ging der Verkehr weiter, wenn auch zunächst auf einige wirtschaftliche Belange reduziert<sup>123</sup>. Auch hier begannen sich im Lauf des 18. Jahrhunderts die freundnachbarlichen Beziehungen wiederum zu festigen, namentlich unter dem hervorragenden Fürstabt Martin II. Gerbert gen. von Hornau (reg. 1764 bis 1793). Im Zusammenhang mit dem Gruftbau für die Habsburger in der neuen Klosterkirche konnte Abt Gerbert in Basel Nachforschungen nach den dort ruhenden Gebeinen veranlassen<sup>124</sup>. Sodann zeigten beim Brand des Bläserhofes in Basel die Behörden ein freundschaftliches Entgegenkommen<sup>125</sup>. Gerberts persönliche Bekanntschaften in der Rhein-stadt ruhten auf solidem Grund; sie waren zustandegekommen durch seine ausgedehnten gelehrten Interessen, dank denen er als ein deutscher Mabillon eine Fülle historischer, genealogischer und liturgiegeschichtlicher Bücher verfaßt und durch die Druckerei seiner Abtei ans Licht gebracht hat. Zur Förderung der Vorarbeiten hatte er weite Reisen unternommen und ihre literarische Beschreibung soweit vorangetrieben, daß sie bei der Übernahme der Abtwürde wenigstens in der lateinischen Fassung vorlagen<sup>126</sup>. Demnach dürfte sein wichtigster Studienaufenthalt in Basel in den Juni 1761 fallen, soweit der Briefwechsel eine Datierung zuläßt<sup>127</sup>. Klarer als aus dem deutschen Text der Reisebeschreibung vernimmt man aus dem lateinischen Original, womit Gerbert sich in Basel vor allem beschäftigt hat: «De aliis (codicibus) longum esset hic disserere, qui mihi *ad excerpta liturgica imprimis facienda* praesto fuerunt<sup>128</sup>.»

Calmet, 205–210. Hier wird beiläufig des Verkehrs Iselins mit Voltaire gedacht, dem bezeichnenderweise von Calmet gelehrte Hilfe zuteilgeworden ist. Vgl. Voltaire's Correspondence ed. by Theod. Besterman, 25, Genève 1957, Nr. 5192 vom 12. Juni 1754.

<sup>123</sup> Näheres bei C. A. Müller, St. Blasien und Basel, Basl. Ztschr., 61, 1961, 17–41.

<sup>124</sup> C. A. Müller a. O. 63.

<sup>125</sup> Ebda., 64f.

<sup>126</sup> Gerberts eigene Reisebeschreibung: *Iter Alemannicum, accedit Italicum et Gallicum, sequuntur glossaria Theotisca*, Typis San-Blasianis, 1765; 2. Aufl. 1773. Von Johann Konrad Wohler überarb. dt. Fassung: *Herrn Martin Gerberts Reisen durch Alemannien...* welche in den Jahren 1759, 1760, 1761 und 1762 angestellt worden, Ulm etc. 1767.

<sup>127</sup> Korrespondenz des Fürstabtes Martin II. Gerbert von St. Blasien, bearb. von Georg Pfeilschifter, Bd. 1 (1752–1773), Karlsr. 1931, Nr. 40 vom 1. Mai 1761 und Nr. 41 vom 3. Juli 1761. Zur Datierung: Ernst Staehelin, Jahresber. d. Frey-Grynäischen Instituts in Basel f. d. J. 1954, pass.

<sup>128</sup> *Iter a.O.* 369.



Neben dem unentbehrlichen Universitätsbibliothekar Professor Jacob Christoph Beck und dem Historiker Johann Heinrich Gernler ist in diesem Zusammenhang vor allem der Hilfe Johann Rudolf Iselins gedacht<sup>129</sup>. Trotzdem der Aufenthalt einige Zeit gedauert haben dürfte, suchen wir vergeblich nach einem Eintrag im Fremdenbuch. Und doch war es nicht das einzige Mal, daß Gerbert in der Basler Bibliothek weilte. Es verging nicht mehr als ein gutes halbes Jahr, daß er dank den nun angebahnten persönlichen Basler Bekanntschaften in die Lage kam, einen hohen vatikanischen Diplomaten an gleicher Stelle einzuführen.

Zur Beaufsichtigung des Augsburger Kongresses abgeordnet, unternahm der Präfekt des Vatikanischen Archivs und spätere Kardinal Giuseppe Garampi zu Anfang 1762 eine dreimonatige Reise in die Schweiz. Nach kurzem Briefwechsel mit dem dortigen Abt traf er in St. Blasien ein<sup>130</sup>. Zusammen mit dem geschichtsbeflissenen Basler Domkapitularen Chr. Franz v. Eberstein, dessen sich Gerbert schon beim ersten Besuch als Cicerone bedient hatte, logierten sich Garampi und Gerbert am 18. Februar im Bläsihof im Kleinbasel ein<sup>131</sup>. Noch am gleichen Tag brachen sie nach schriftlicher Voranmeldung zu einem feierlichen Besuch beim Domkapitel in Arlesheim auf<sup>132</sup>, wo Garampi die Messe zelebrierte, kehrten aber am 19. über Hünningen wieder nach Basel zurück. Auf der Basler Universitätsbibliothek hat sich Garampi am 18. Februar eingetragen als «Josephus Co. Garampius Vaticanae Basilicae Canonicus et Archivio Vaticano Apostolicae Sedis praefectus», während der Name Gerberts wiederum fehlt<sup>133</sup>. Wie sich die Unterredungen mit Johann Rudolf Iselin im einzelnen abgespielt haben, wissen wir nicht. Aber fruchtbar scheint die gegenseitige Anregung gewesen zu sein. Daß Garampi und der Fürstabt auch nach ihrer Trennung am 22. Februar fortan miteinander in Verbindung geblieben sind, ergibt sich von

<sup>129</sup> Stachelin, Jahresbericht a.O. in den Anm., und ders., Korrespondenz Jac. Chr. Beck a.O. 362, Anm. 1148.

<sup>130</sup> Korrespondenz Gerbert a.O. Nr. 54 vom 24. Dezember 1771 und die Antwort, Nr. 55 vom 2. Januar 1772. Neuere Literatur über Garampi bei Heribert Raab, Giuseppe Garampi und Johann Rudolf Iselin, Ztschr. f. Schweiz. Kirchengesch., 1968, 142–158, Anm. 1 zu S. 142. Die Originalausgabe von Garampis Tagebuch durch Gregorio Palmieri, *Viaggio in Germania etc. negli anni 1761–1763*, Roma 1889, konnte nur über den Auszug von Friedr. v. Weech, *Römische Prälaten am Deutschen Rhein 1761–1764*, Neuj.bl. d. Bad. Histor. Komm., N.F., Heidelberg 1898, benützt werden; vgl. hier 8–15.

<sup>131</sup> v. Weech, *Prälaten a.O.* 15; die Stelle über die Täfelung des Wohnzimmers könnte sich auf das erhaltene Intérieur aus dem Bläserhof beziehen; C. A. Müller, *St. Blasien a.O.* Abb. 3.

<sup>132</sup> Korrespondenz Gerbert a.O. Nr. 60.

<sup>133</sup> AN II 30, Bl. 235<sup>v</sup>, Eintrag vom 18. Februar 1762.

selber<sup>134</sup>. Denkwürdiger bleibt der briefliche Kontakt, den Iselin mit beiden Prälaten gesucht und längere Zeit unterhalten hat. Bei Garampi ging es ihm offensichtlich um die Fortsetzung seiner schon jahrelang bestehenden Beziehungen zu gelehrten Vertretern des Vatikans<sup>135</sup>. Es scheint, daß er Garampi sogar bis in dessen polnische Nuntiaturzeit hinein brieflich nachgeeilt ist<sup>136</sup>. Eine ganz andere Fülle von Gesprächsthemen ergab sich allerdings mit dem benachbarten und recht zugänglichen Fürstabt. Der Verlust seiner Klosterbibliothek durch den Brand von 1768 und ihre Wiederherstellung, die Translation der Basler Habsburger Überreste und der dazu nötig werdende genealogische Kommentar, der allgemeine Fortgang von Gerberts großen Publikationen, Austausch und Ausleihe seltener historischer Literatur lieferten ständig Stoff zu immer sehr verbindlichen, ja in herzlichem Ton gehaltenen Korrespondenzen. Ein unvermeidliches Problem in den Briefen Iselins bildet die Sorge um seine eigene Bibliothek, deren rechtzeitige und sehr erwünscht gewesene Eingliederung in die Basler Universitätsbibliothek sie vor ihrem schließlich traurigen Geschick bewahrt hätte<sup>137</sup>.

Man erwartet, daß das Zeitalter der Basler Mathematiker Bernoulli seine deutlichen Spuren im Fremdenbuch müsse hinterlassen haben und vergißt allzuleicht, daß gerade in den exakten wissenschaftlichen Disziplinen der schriftlich-briefliche Verkehr das häufigste und geradezu ideale Mittel der direkten Kommunikation und die Voraussetzung für eine spätere Publikation gebildet hat. Das läßt sich bei den Bernoulli namentlich an ihren französischen Korrespondenzen zeigen, die zweifellos besonders gewichtig sind. Doch auf einen Eintrag von Maupertuis im Gästebuch wäre wegen seiner verschiedenen Basler Aufenthalte zu hoffen gewesen<sup>138</sup>. Man sucht

<sup>134</sup> Korrespondenz Gerbert a. O. pass.; Arthur Allgeier, Bibliotheksgeschichtliche Nachrichten im Briefwechsel des Kardinals Garampi mit Fürstabt Martin Gerbert von St. Blasien, *Studi e Testi*, 126, 1946, 452 ff.

<sup>135</sup> Heitz, Iselin, a.O. 67 ff. über die Beziehungen zum früheren Präfekten der Vatikanischen Bibliothek Angelo Maria Quirini; Raab, Garampi und Iselin a.O. 150 ff., mit Hinweisen auf Beziehungen zu Inhabern der Nuntiatur in Luzern.

<sup>136</sup> Korrespondenz Gerbert a.O. Nr. 581 und 602 vom Mai bzw. August 1773; hienach wäre Raab, Garampi und Iselin a.O. 150 zu ergänzen.

<sup>137</sup> Iselins Klage gegenüber Garampi 1766, bei Raab, Garampi und Iselin a.O. 156; Angebote 1767 und 1775 an Felix Balthasar in Luzern, bei Heitz, Iselin a.O. 200 f.; Angebot an St. Blasien nach dem Klosterbrand 1768, in der Korrespondenz Gerbert a.O. Nr. 232. Nach Iselins Tod gelangte 1779 die Bibliothek durch Verkauf an den Basler Staatsmann Peter Ochs und aus dessen Besitz in russische Hände; vgl. Heitz a.O. 203.

<sup>138</sup> Fritz Burckhardt, Maupertuis Lebensende, *Basl. Jahrb.* 1886, 153 f., und ders., Maupertuis, *Basl. Jahrb.* 1910, 29 ff.

ihn ebenso umsonst wie Voltaire, der freilich nur wenige Stunden in unserer Stadt zugebracht hat<sup>139</sup>. Aber wenigstens auf *einen* berühmten Vertreter der exakten Naturwissenschaften stößt man in diesem Zusammenhang, auf den Astronomen Jérôme LaLande<sup>140</sup>. Dessen langdauernde Basler Beziehungen gelten allerdings nicht den in Basel wohnenden Bernoulli, sondern dem jüngsten unter den Mathematikern der Familie, Johann III. (1744–1807). LaLande war schon 1751 als blutjunger astronomischer Experte nach Berlin gekommen. 1767 wurde Johann III. Bernoulli zum Direktor der dortigen Sternwarte ernannt, und an diesen Aufenthalt hatte sich durch drei Jahrzehnte ein mit mathematisch-astronomischen Mitteilungen gesättigter Briefaustausch angeschlossen. Besieht man sich die Briefe LaLandes im Original, so möchte man glauben, ihr Schreiber sei nicht ein Astronom, sondern ein professioneller Mikroskopiker, so winzig sind die von ihm zu Papier gebrachten Lettern. Man erfährt von einem einzigen zwei Tage dauernden Besuch LaLandes in Basel bei Johanns Onkel Daniel<sup>141</sup>. In einem unscheinbaren, aber sorgfältig ausgefertigten siebenzeiligen Billet vom 7. Oktober 1770 macht der französische Gelehrte seinem Kollegen in Berlin von dem Ereignis Meldung und findet Gelegenheit, im knappen Schlußwort drei der berühmtesten französischen Zeitgenossen in einem Zuge zu nennen: «M. d'Alembert est à Ferney chez M. de Voltaire avec M. de Condorcet, ils vont en provence pour quelques mois<sup>142</sup>.» Am Vortag dieser Mitteilung treffen wir LaLande in der Universitätsbibliothek als «Hieronymus de la Lande academiae regiae scient. paris. socius gentis helveticae cultor» eingeschrieben<sup>143</sup>.

Innerhalb der Jahre der französischen Revolution wäre ein Kommentar zu gar manchen französischen Namen zu liefern. Von der breiten Schicht der politischen Flüchtlinge war schon oben die Rede. Als Analogie zu Charles Patin im 17. Jahrhundert tritt unter ihnen ein Mann auf, der ein weiteres Stück baslerischer Geschichte der Vergessenheit entrissen hat. Der nordfranzösische Holzbildhauer,

<sup>139</sup> Otto Spieß, Voltaire und Basel, Basl. Ztschr. 1948, 127; vgl. unten S. 242.

<sup>140</sup> Über Jérôme Lefrançais de LaLande (1732–1807): Biogr. Univ. 22, 603 ff.

<sup>141</sup> In einem spätern Brief an Daniel Bernoulli sprach LaLande vom «voyage pénible que j'ai fait a Basle cet automne»; Univ. Bibl. Basel, Mscr. L Ia 701, Nr. 73, dat. Paris, 1. April 1771.

<sup>142</sup> Univ. Bibl. Basel, Mscr. L Ia 701, Nr. 98, dat. Basel, 7. Okt. 1770. Voltaire's Correspondence a.O. 77, Genève 1962, Nr. 15672, Voltaire an den Baron Grimm: ... je suis le bonhomme Job, mais j'ai eu des amis qui sont venus me consoler sur mon fumier ... M. D'Alembert et ... M. de Condorcet ... m'ont fait oublier tous les maux. Je n'ai pu malheureusement les retenir plus longtemps.

<sup>143</sup> AN II 30, Bl. 237<sup>v</sup>, Eintrag vom 6. Oktober 1770.

Zeichner und Architekt Aubert Parent hatte seine mit Erfolg ausgeübte Hofmalerstelle in Paris verloren; 1794 traf er in Basel ein<sup>144</sup>. Er ist schon bald offiziell mit Ausgrabungen in Augst beauftragt worden und hat solche 1794, 1801 und 1804 in größerem Umfang ausgeführt<sup>145</sup>. Zeugnis seines Wirkens sind weniger die tatsächlich zutage geförderten römischen Baudenkmäler als vielmehr die von ihm phantasievoll im Stil klassizistischer Prachtsanlagen gedachten Rekonstruktionen, deren in Tusch und Farbe ausgeführte Entwürfe mehrere jetzt auf der Universitätsbibliothek befindliche Folianten füllen<sup>146</sup>. Nach zwanzigjähriger Tätigkeit im Ausland ist Parent 1813 wieder endgültig in seine alte Heimat zurückgekehrt und hat als Akademielehrer in Cambrai und Valenciennes den Rest seines Lebens zugebracht<sup>147</sup>. Nicht ohne eine Spur zu hinterlassen, hat sich der kurze Aufenthalt einer Exulantin aus der Champagne abgespielt. Madame de Gauthier, um deren genauere Identität die Literatur sich bisher nicht sonderlich gekümmert hat, ist schon bei Ausbruch der Revolution – im Sommer 1789 – in die Schweiz geflüchtet und hat von hier aus vergeblich den Wiederanschluß an ihr Vaterland gesucht. Doch benutzte sie die unfreiwillige Muße, um die Abenteuer ihrer Flucht im Rahmen mit einer Schilderung des Gastlandes in Briefform zu beschreiben, wobei Basel die erste schweizerische Etappe bildete. Ihre Darstellung fußt allerdings stark auf dem Engländer William Coxe, zu dem sie bisweilen ihr eigenes, durch Vorurteile gefärbtes *Raisonnement* liefert<sup>148</sup>. Von Flüchtlingen ihres Standes hat es damals in Basel gewimmelt. Ihr Name im Fremdenbuch wird sekundiert von Schicksalsgenossen aus der Franche Comté, denen die Flucht vor den aufständischen Bauern nur im Kostüm ländlicher Erntearbeiter gelungen war<sup>149</sup>.

<sup>144</sup> AN II 30, Bl. 325<sup>r</sup>, Eintrag vom 28. März 1794: Aubert Parent académicien et ancien pensionnaire du Roi de France.

<sup>145</sup> Th. Burckhardt-Biedermann, Ausgrabungen der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basl. Ztschr., 2, 1902, 82.

<sup>146</sup> Aufzählung bei Carl Stehlin, Bibliographie von Augusta Raurica und Basilia, Basl. Ztschr., 10, 1911, Nr. 97, 100, 103–110, 112 und 113.

<sup>147</sup> Zu Aubert Parent (1753–1835): Hist.-biogr. Lex. d. Schweiz, Suppl., 132; Thieme-Becker, 26, 230. Eine ausführliche biographische Würdigung scheint zu fehlen.

<sup>148</sup> Anonym: Voyage d'une Française en Suisse et en Franche-Comté depuis la révolution, 2 Bde. (fingiert: London), 1790. Darin über Basel: 1, 32 ff.; über Arlesheim: 1, 81 ff.; der Abschnitt über die Bibliothek ist reproduziert im Basl. Jahrb. 1893, 170 ff. Zu William Coxe s. unten S. 244.

<sup>149</sup> AN II 30, Bl. 301<sup>r</sup>, Eintrag vom 27. Juli 1789: M de Gauthier de Champagne. M<sup>r</sup> de Contréglise et sa famille de franche comté. Der letztere ist erwähnt bei Gauthier, Voyages a.O. 1, 95.



Bei den von Anfang an zahlreichen *Engländern* ist das Zusammenfassen zu einer geistig verbundenen Gruppe bedeutend schwieriger. Wir müssen uns daher an die einzelnen unter ihnen halten<sup>150</sup>. Begonnen sei mit einer Figur, die man in Basel kaum erwartet. Im Jahrhundert der Auseinandersetzungen zwischen Monarchie und Parlamentsregierung in England, in welche die erbitterten Kämpfe der konfessionell getrennten Königshäuser hineinspielen, haben oppositionelle Gruppen immer wieder auf dem Kontinent Zuflucht suchen müssen. In die Schweiz gelangten nicht nur notorische Gegner des Königtums, sondern auch Leute, welche die Herrschaft des Lordprotektors Cromwell ablehnten und bei der Einsetzung Karls II. erst recht verdächtigt und verfolgt wurden. Ihr bedeutendster Vertreter war General Edmund Ludlow, dem mit seinen Gefährten die Berner 1662 in Vevey großmütig Asyl gewährten<sup>151</sup>. Ludlow hat die Enttäuschung erlebt, auch nach der Vertreibung Jakobs II. in England selber nicht mehr Fuß fassen zu können, und ist nach der Rückkehr in sein Schweizer Exil hier gestorben. Schon zu dessen Anfang hat ihn hier ein Gesinnungsgenosse besucht, der das Monarchentum leibhaftig verkörpernde, seine Exiljahre aber zu unruhigem, ränkevollem Herumreisen benutzende Algernon Sydney<sup>152</sup>. Nach nur halbwegs geglückter diplomatischer Vermittlermission in Skandinavien und einem unbefriedigenden Aufenthalt in Rom kam er auf der Rückreise von Italien im Frühjahr 1663 für ein paar Wochen in Vevey vorbei<sup>153</sup>. Im Anschluß daran muß er mit einem Begleiter in Basel gewesen sein<sup>154</sup>. Ob unsere Stadt bloß eine Station seiner Reise gebildet hat, ob er hier einen besondern Zweck verfolgte? Das letztere ist kaum anzunehmen, trotzdem er später noch-

<sup>150</sup> Da eine vollständige Berücksichtigung der zahlreichen hier in Betracht fallenden englischen Autoren von Reisebeschreibungen nicht beabsichtigt ist, weisen wir auf zwei Vorarbeiten: Gustav Schirmer, *Die Schweiz im Spiegel englischer und amerikanischer Literatur bis 1848*, Zürich-Leipz., 1929; Gavin R. de Beer, *Travellers in Switzerland, London etc.*, 1949, eine relativ lückenlose Aufzählung der Namen, ohne substantielle Angaben.

<sup>151</sup> Zu Ludlow (1620–1693): Dict. Nat. Biogr. 24, 255 ff.; Alfr. Stern, *Briefe englischer Flüchtlinge in der Schweiz*, Gött. 1874; Heinr. W. J. Thiersch, *Edmund Ludlow und seine Unglücksgefährten als Flüchtlinge an dem gastlichen Herde der Schweiz*, Bas. 1891; *The Memoirs of Edmund Ludlow 1625–1672*, ed. by C. H. Firth, 2 Bde., Oxf. 1894 (der in Vevey hergestellte Erstdruck von 1698 den Herren von Bern gewidmet); Schirmer a.O. 97 ff.

<sup>152</sup> Zu Sydney (1622–1682): Dict. Nat. Biogr. 52, 202 ff. Die Biographie von Alex. Charles Ewald, *The Life and Times of the Hon. A. S.*, Lond. 1873, war mir in der Schweiz nicht zugänglich.

<sup>153</sup> Ludlow, *Memoirs* a.O. 2, 345 ff.

<sup>154</sup> AN II 30, Bl. 120<sup>r</sup>: Algernonus Sydney Anglus Anno Do: 1663. Franc. Norton Anglus. Wenige Namensautogramme in unserm Album sind mit so zügigem Schwung hingesezt.

mals versuchte, Ludlow zu einem Rendez-vous in Basel zu veranlassen<sup>155</sup>. Basel war in der Aufnahme gerade dieser Flüchtlinge äußerst zurückhaltend. So hat Algernon Sydney den Basler Boden wohl nie mehr betreten, bevor er 1677 wieder nach England zurückkehren durfte. Dort aber wurde ihm der Wiedereintritt ins politische Leben verwehrt. Er geriet in den Verdacht, an Antony Shaftesburys Staatsstreichplänen von 1682 beteiligt zu sein, und so endete er nach dramatischem Prozeß auf dem Schafott. Als ein politischer Märtyrer der Whigpartei ist er in die Geschichte eingegangen und als ein solcher hat er mit seinem tragischen Ende auch dem Staatstheoretiker John Locke etwas bedeutet. Locke hat im übrigen zugegeben, Sydneys politisches Testament, die schwer genießbaren, aber dennoch sofort ins Französische übersetzten «Discourses concerning government» (London 1698) nicht einmal gelesen zu haben<sup>156</sup>.

Durch ähnliche politische Umstände ausgelöst, hat sich die Reise einiger junger englischer Wissenschaftler abgespielt, die ein wesentlich harmloseres Reiseziel verfolgten. Sie sind im selben Jahr wie Sydney nach Basel gekommen unter Führung ihres Lehrers John Ray, der als polyhistorische Begabung ein großer Naturforscher geworden ist. Als sein wissenschaftliches Gesamtprojekt läßt sich die vollständige Beschreibung der organischen Natur erkennen. Die im Frühjahr 1663 unternommene Reise nach dem Kontinent, deren Route wegen des Krieges in Flandern durch Deutschland und die Schweiz nach Italien und erst dann nach Frankreich und Spanien führen sollte und die bis 1666 dauerte, hatte die Erstellung eines Kataloges sämtlicher in der freien Natur lebenden Pflanzen zum Ziel. Das geht aus dessen zu einer allgemeinen Reisebeschreibung erweiterter gedruckter Fassung hervor<sup>157</sup>. Unter seinen drei Schülern, die ihn begleiteten, sticht der vornehme Francis Willoughby hervor, der in jungen Jahren starb, ohne seine leidenschaftlich betriebenen wissenschaftlichen Pläne vollenden zu können. Doch hatte er zuvor testamentarisch seinen Lehrer mit der Herausgabe der unvollendeten Werke betraut, so daß Willoughby heute als Fortsetzer des Linnéschen Systems in England und als Begründer der klassischen Ornithologie anerkannt ist<sup>158</sup>. Von den beiden andern Begleitern,

<sup>155</sup> Ludlow, *Memoirs* a.O. 2, 391.

<sup>156</sup> Maurice Cranston, John Locke, Lond. 1957, 228 und 244.

<sup>157</sup> Zu Ray (1627–1705): *Dict. Nat. Biogr.* 47, 339; John Ray, *Observations topographical, moral and physiological made in a Journey...*, Lond. 1673; Schirmer a.O. 75.

<sup>158</sup> Zu Willoughby (1635–1672): *Dict. Nat. Biogr.* 62, 54ff., mit Aufzählung der zahlreichen postumen Werke.

Philipp Skippon und Nathanael Bacon, wurde der erste mit der Dedikation der «Observations» ausgezeichnet. Auch im Umkreis Basels botanisierte die Gruppe eifrig während der Woche vom 2. bis zum 10. August 1663. Der Ertrag wurde genau notiert<sup>159</sup>, nicht ohne daß dankbar der grundlegenden Leistung Caspar Bauhins gedacht worden wäre, dem schon ein halbes Jahrhundert früher die Engländer wesentliche botanische Anregungen zu verdanken hatten<sup>160</sup>. Ray, durch dessen Hand die vier Naturforscher im Fremdenbuch verewigt sind<sup>161</sup>, hat sich in seiner Beschreibung Basels auch über andere Dinge als den Pflanzenwuchs verbreitet. Er kehrt den stolzen Briten hervor, wenn er Gestalten aus Basels Vergangenheit interpretiert oder bei volkscundlichen Details aus der Gegenwart Vergleiche zieht<sup>162</sup>. Er gibt ein genaues Personalverzeichnis der Universität und liefert Angaben über die Besoldung der Professoren und der Geistlichen<sup>163</sup>. Von einem nähern Kontakt vernimmt man nichts. Dazu hätte sich Ray, wie seinerzeit Fynes Moryson, immatrikulieren und mit den Basler Universitätsangehörigen geselligen Verkehr pflegen müssen<sup>164</sup>.

Der erwachte englische Tourismus sollte sich allerdings erst gegen Mitte des 18. Jahrhunderts zu eigentlichen alpinen Unternehmungen ausweiten. Es ist reizvoll, daß unter ihnen eine der ersten die Basler Tore wenigstens rasch durchquert hat. Einem Freundeskreis unter den Gliedern der englischen Kolonie in Genf war die Idee gekommen, die Gletscherwelt von Chamonix aus der Nähe zu besehen. Es kam dadurch nach langer Pause zu einer «Wiederbegehung» jenes Tales durch Fremde und zwar zu der ersten, die durch die Initianten selber ausführlich beschrieben ist. Der Offizier William Windham, eine überaus sportliche Erscheinung – «le boxeur» –, schloß sich mit dem jüngern, eben von langen Reisen im nahen Orient heimkehrenden Richard Pococke zusammen. In den Tagen vom 19. bis 23. Juni 1741 wurde die Tour nach umständlichen Vorbereitungen und unter sorgfältiger Beachtung zahlrei-

<sup>159</sup> Ray, *Observations* a.O. 101.

<sup>160</sup> Caspar Bauhin (1560–1624), *Catalogus Plantarum circa Basileam sponte crescentium*, Bas. 1622. Über Bauhins Kontakt mit Engländern vgl. Marc Sieber, *Die Universität Basel im 16. Jahrhundert und ihre englischen Besucher*, Basl. Ztschr., 55, 1956, bes. 104.

<sup>161</sup> AN II 30, Bl. 111r, Eintrag vom 6. August 1663.

<sup>162</sup> Ray, *Observations* a.O. 100: ...*Cunigunda* the Daughter of an *English* King. S. Pantalus an *English* man was the first Bishop here. Von der Kopfbedeckung der Basler Frauen meint er, sie sei very like the young scholar Caps in *Cambridge*.

<sup>163</sup> Ray, *Observations* a.O. 97–99.

<sup>164</sup> Zu Moryson (1566–1617): *Dict. Nat. Biogr.* 39, 172ff.; Schirmer a.O. 54ff.; Marc Sieber, *Universität* a.O. 105 mit Anm. 107.

cher Vorsichtsmaßregeln ausgeführt<sup>165</sup>. Wie sich diese Touristen in Begleitung weiterer Freunde mit reichlichem, auf Pferde verladenem Gepäck als kleine Karawane durch das Tal der Arve hinaufpirschen, nach langem Palaver mit den Einheimischen die Annäherung an die Gletscher beschließen, in Begleitung ortskundiger Träger und mittels einer «*règle pour la marche*» die Gletscherregion erreichen, den Gletscher selber für eine halbe Stunde betreten, einen Toast auf den durch die Eroberung des spanischen Hafens Portobello in Südamerika erfolgreich gewesenen Admiral Edward Vernon ausbringen und schließlich im Gefühl einer außerordentlichen Tat den Rückzug antreten: das muß man in Windhams eigenem Bericht nachlesen. So unbedeutend diese alpinistische Leistung an sich gewesen ist, wurde sie doch literarisch bald zu einem risikoreichen Abenteuer vergrößert<sup>166</sup>. Im Laufe des nächsten Jahres sind dann die meisten der Teilnehmer nach England zurückgekehrt. Der Rückweg scheint sie fast alle über Basel geführt zu haben. So ist zunächst Windham selber hier am 3. August 1742 eingetroffen, und zwar in Begleitung von Benjamin Stillingfleet, der, seinerseits Poet, Musiker und Botaniker in einer Person und später Erzieher des jungen Windham, mit Robert Price in Genf auf einer Dilettantenbühne pantomimische Aufführungen geleitet hatte. Als ihre Bergkameraden Lord Hadington und dessen Bruder George Baillie mit ihrem Erzieher John Williamson – dem einzigen, der den Mut zur Teilnahme an der Tour nach Chamonix nicht aufgebracht hatte – am 24. November ebenfalls hier vorbeikamen, schrieben sie ihre Namen auf derselben Seite ein<sup>167</sup>. Einzig Richard Pococke, in dessen gedruckten Reisebeschreibungen Basel summarisch vorkommt, suchen wir im Fremdenbuch umsonst<sup>168</sup>.

Damals pflegten die Basler die persönlichen Beziehungen zur englischsprechenden Welt nicht besonders intensiv. Im ganzen

<sup>165</sup> Zu Windham (1717–1761): Dict. Nat. Biogr. 62, 172ff.; zu Pococke (1704–1765) ebda. 46, 12ff.; Schirmer a.O. 151. Der erste Druck des englischen Berichts Windhams erschien zusammen mit demjenigen des Genfers Pierre Martel: *An account of the Glacieres or Ice Alps in Savoy, in two letters*, Lond. 1744. Druck der vorher nur handschriftlich zirkulierenden französischen Fassung: W. W. et P. M., *Relations de leur deux voyages aux Glaciers de Chamonix, texte original français publ. pour la première fois par Théophil Dufour*, Genève 1879. Vgl. Charles Durier, *Le Mont-Blanc*, 3me éd., Paris 1881, 52ff.

<sup>166</sup> Durier, *Mont-Blanc* a.O. 58f.

<sup>167</sup> AN II 30, Bl. 223<sup>r</sup>. Zu Stillingfleet (1702–1771): Dict. Nat. Biogr. 54, 373ff.; *Literary life and selected works of B. St.*, ed. by William Coxe, 2 Bde., Lond. 1811.

<sup>168</sup> Pococke, *A description of the East and some other Countries*, vol. 2, p. 2, Lond. 1745, 217; auch dt. Fassung, Erlangen 1754/55. Die Stelle braucht nicht auf einem Augenschein zu beruhen.



überwogen immer noch die Bindungen an Frankreich, wenn auch einzelne mittel- und norddeutsche Zentren allmählich geistig ebenso attraktiv wurden. Die beiden enzyklopädisch tätigen und weit über die nächsten Landesgrenzen hinaus renommierten Basler Vettern Jacob Christoph und Johann Rudolf Iselin bilden hier keine Ausnahme<sup>169</sup>. Aber auch ihr jüngerer, in der Folge viel berühmter gewordener Verwandter, der Ratsschreiber Isaac, hat seine Kenntnis des Englischen lediglich für die Lektüre englischer Staatslehrer und Philosophen ausgewertet<sup>170</sup>. Doch besaß er einen gebildeten und bewährten ältern Freund und Gesinnungsgenossen, der England aus eigener Anschauung kannte, Emanuel Wolleb, dessen literarisch interessantes und originelles Profil überhaupt erst dank Isaac Iselin deutlicher geworden ist<sup>171</sup>. Wolleb, der letzte Schultheiß des Großbasler Stadtgerichts, scheint der geeignete Mann gewesen zu sein, um als Cicerone einen auf attraktive Besonderheiten erpichten Engländer in Basel herumzuführen. Man erfährt dies am Beispiel des exzentrischen schottischen Juristen und Literaten James Boswell<sup>172</sup>. Dieser war damals noch nicht der berühmte Biograph Dr. Samuel Johnsons, mit dessen Tagebüchern über eine gemeinsame Reise nach den Hebriden (1772) er größten publizistischen Erfolg einheimen sollte. Auf seiner «grand tour» begriffen, die ihn nach Studien in Holland über Berlin, Leipzig und zum Markgrafen von Baden-Durlach führte, nahm er den Weg in die Schweiz, um Voltaire aufzusuchen, und versäumte dabei nicht, unterwegs die Sehenswürdigkeiten Basels zu genießen. Seine bemerkenswert unterhaltenden Reisetagebücher verraten nicht nur, was der gesprächige Wirt zu den «Drei Königen», Johann Christoph Imhof, an persönlichen Voltaire-Reminiszenzen bei Tisch zu bieten hatte, sondern zeigen auch den zeitweise zu Sarkasmen aufgelegten Wolleb. Dieser versäumte nicht, seinem hiefür empfänglichen Gast mittelalterliche Baudenkmäler Basels auf boshaft-pikante Weise zu interpretieren<sup>173</sup>. Auf der Bibliothek, wo Boswell sich am 26. November 1764 eintrug<sup>174</sup>, vermißte er vor allem einen handgeschriebenen

<sup>169</sup> Zu Johann Rudolf Iselin s. oben Anm. 122.

<sup>170</sup> Ulrich Imhof, Isaac Iselin, Bas. 1947, 1, 73; 2, 417.

<sup>171</sup> Zu Wolleb (1706–1788): Imhof a.O. 98 ff. und die zahlreichen im Register 2, 618 notierten Stellen. Als Greis hat Wolleb an den Präsidenten der Vereinigten Staaten Benjamin Franklin einen englischen Brief gerichtet.

<sup>172</sup> Zu Boswell (1740–1795): Dict. Nat. Biogr. 5, 431 ff.; Schirmer a.O. 153.

<sup>173</sup> Boswell on the Grand Tour: Germany and Switzerland 1764 ed. by Frederick A. Pottle, The Yale Editions of the Private-papers of James Boswell, vol. 4, Lond. 1954, 198 ff.

<sup>174</sup> AN II 30, Bl. 228<sup>r</sup>: Jacobus Boswell Baro de Auchinleck in Scotia. Das Datum hat der Bibliothekar Jacob Christoph Beck hinzugesetzt.

oder gedruckten Anakreon<sup>175</sup>. Im übrigen bereitete er sich in Basel durch Lektüre auf die Begegnung mit Jean Jacques Rousseau vor, der auch im Gespräch mit Wolleb an die Reihe kam. Noch in Holland war ihm Rousseau ein ziemlich Unbekannter gewesen. Erst in Gotha begann er seine Rousseau-Lektüre, worauf dann in letzter Stunde, in Neuchâtel, fieberhaft «Nouvelle Héloïse» und «Emile» durchgepeitscht wurden. Dann suchte er den von einem Blasenleiden gepeinigten Philosophen in seinem Refugium in Môtiers auf und nützte die dort verbrachten Tage zu reichlichen Fragegesprächen aus, nicht ohne sie sofort genauestens zu protokollieren. Dasselbe geschah mit der Unterhaltung bei Voltaire, bei dem er in Ferney zu seiner großen Genugtuung übernachten durfte<sup>176</sup>.

Aus der Unmenge der im spätern 18. Jahrhundert eingetragenen Engländer hier eine sinnvolle Auswahl geben, ist beinahe ein Ding der Unmöglichkeit. Wir erwähnen nur noch einzelne. Man freut sich, im Jahre 1776 den schottischen Diplomaten Sir William Hamilton zu finden<sup>177</sup>, der schon seit einem Jahrzehnt als Gesandter in Neapel stationiert war, wo er Muße und Gelegenheit hatte, sich seinen vielfältigen Liebhabereien, dem Studium der vulkanischen Phänomene und der klassischen Archäologie, insbesondere dem Sammeln und Verkaufen von Vasen, zu widmen. Seinem Eintrag, der die ihm 1772 zuteil gewordene Auszeichnung mit dem Bath-Orden erwähnt, folgt derjenige seiner Gattin. Es ist aber nicht die berühmte Emma, General Nelsons Geliebte, sondern Hamiltons erste Gemahlin, deren einzige Tochter im Vorjahr gestorben war<sup>178</sup>.

<sup>175</sup> Boswell on the Grand Tour a.O. 203.

<sup>176</sup> Boswell a.O. 212–216; Fred. A. Pottle, James Boswell, The earlier years 1740–1769, Lond. 1966, chapt. 11/12.

<sup>177</sup> Zu Hamilton (1730–1803): Dict. Nat. Biogr. 24, 224ff.

<sup>178</sup> AN II 30, Bl. 245<sup>r</sup>: Sir W<sup>m</sup> Hamilton Chev<sup>r</sup> de l'Ordre du Bain ce 25 Juillet 1776 Envoyé Extr<sup>e</sup> et Plenip<sup>o</sup><sup>r</sup>e de Sa M Britannique à la Cour de Naples. Catherine Hamilton (Zusatz von dritter Hand: Epouse du Chevalier). Den biographischen Augenblick erfaßt noch deutlicher eine Notiz des Basler Sammlers J. J. d'Annone, dessen Mineralien Hamilton am gleichen Tag in Begleitung des Kupferstechers Chr. v. Mechel besichtigt hat. Hamilton wird von d'Annone «ein sehr leutseliger Herr und von großer Kenntniß in der Naturgeschichte etc.» genannt. «Er zeigte mir sein prächtiges Werk, das eben fertig worden, unter dem Titel Campi Phlegraei in Neapoli gedruckt 1776 in 2 voll. Englisch und Franz. neben einander, mit 57 Kupfertafeln illuminiert, in welchem Er seine Entdeckungen über den Vesuv und die herumliegende Gegend und andere Vulkane, die Laven etc. beschrieben. Er geht nach England, und nach einem Aufenthalt von ungefehr 1 Jahr, gedenkt Er wieder nach Neapel zu gehen (vielleicht durch die Schweiz?). Er bot mir an, wenn ich etwas Naturprodukten etc dasiger Gegend verlangte, es ihme nur wissend zu machen.» Die Mitteilung dieser Notiz (Univ.Bibl. Basel, Mscr. A G V 32, Nr. 12<sup>1</sup>) verdanke ich der Gefälligkeit meines Kollegen Dr. Martin Steinmann.

Zu seinen Schulkameraden und gleichaltrigen Freunden zählte der exzentrische Theologe Frederick Hervey. Auch er ist in Basel, aber etwas früher, vorbeigekommen, einige Jahre bevor er als Bischof von Derry in die Entwicklung Irlands eingriff; gleich Hamilton hat er einen Großteil seines Lebens in Italien zugebracht<sup>179</sup>.

Von den englischen eigentlichen Reiseschriftstellern sei derjenige nicht vergessen, dem man die beste Beschreibung der Schweiz im 18. Jahrhundert durch einen Ausländer zugeschrieben hat, William Coxe. Seine ausführlichen, jedoch stark idealisierenden Briefe haben zwischen 1778 und 1801 vier Auflagen allein in englischer Sprache erlebt<sup>180</sup>. Zweimal findet sich sein Name im Fremdenbuch eingetragen, im Spätjahr 1776 und im Sommer 1785<sup>181</sup>. Es ist zweifellos der frühere, mindestens zwei Wochen dauernde Aufenthalt gewesen, bei welchem Coxe sich die lange Liste der Basler Sehenswürdigkeiten anlegte, mit deren Beschreibung er nachher nicht weniger als dreißig Seiten seiner Berichte auszufüllen vermochte<sup>182</sup>.

Bei den *Italienern* springt in die Augen, daß sie im ganzen ersten Jahrhundert unserer Quelle fast völlig fehlen. Erst mit den 1770er Jahren treten sie als immer noch relativ seltene Erscheinungen auf, ein beträchtlicher Teil davon höhere Geistliche und Ordensleute. Später besticht ihre Frequenz durch eine gewisse konstante Regelmäßigkeit. Beschränken wir uns auf die zwei bekanntesten Namen unter ihnen<sup>183</sup>. Dabei ist über die Durchreise Alessandro Voltas (1745–1827) nicht viel Neues zu sagen, nachdem das Hauptdokument zu seinem kurzen Basler Aufenthalt in so spektakulärer Weise bekanntgegeben und kommentiert worden ist. Es handelt sich um einen brieflichen, von Basel aus am 26. September 1777 gegebenen Rapport von eleganter Leichtigkeit an Voltas gelehrte Freundin, die Botanikerin Teresa Ciceri Castiglioni in Como<sup>184</sup>. Auf dieser

<sup>179</sup> Zu Hervey (1730–1803): Dict. Nat. Biogr. 26, 279ff. Eintrag in AN II 30, Bl. 236r; Frederick Hervey August 5. 1765 (Zusatz in kleinerer Schrift: frater Ducis de Bristol).

<sup>180</sup> Zu Coxe (1747–1828): Dict. Nat. Biogr. 12, 421f.; Schirmer a.O. 185ff.

<sup>181</sup> AN II 30, Bl. 246r, Eintrag vom 31. Oktober 1776; Bl. 280v, Eintrag vom 12. August 1785.

<sup>182</sup> Dt. Fassung: Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz, Zch. 1791, 1, 345–370 (Briefe 40–42 vom 1.–4. November 1776); 2, 68–74.

<sup>183</sup> Zu Garampi s. oben S. 234f.

<sup>184</sup> Briefe von und nach Basel aus fünf Jahrhunderten, ausgewählt, übertragen und erläutert von Johannes Oeschger, zum 500jähr. Bestehen d. Univ. Basel überr. von J.R. Geigy A.G. Basel, Bas. 1960, Nr. 12; frühere Ausg. im Epistolario di Alessandro Volta, 1, Bologna 1949, Nr. 203. Die jetzige Aufbewahrung des Briefes in Basel verdankt man dem edeln Sammeleifer von Karl Geigy-Hagenbach und der Munifizienz seiner Söhne.

seiner ersten weiten Reise, die es ihm ermöglichte, den größeren Teil der Schweiz zu besuchen, wollte er die Bewohner des Landes mit seiner ersten wichtigen elektrischen Entdeckung bekannt machen. Anknüpfungspunkt war für ihn vor allem Zürich, von dessen Societas Physica er im Vorjahr zum Ehrenmitglied ernannt worden war. Somit hielt er in deren Mitte am 16. September 1777 in einer außerordentlichen Sitzung unter dem Präsidium Johannes Geßners eine physikalische Experimentalvorlesung und stiftete ein von ihm selbst verfertigtes Elektrophor<sup>185</sup>. Von irgendeinem ähnlichen wissenschaftlichen Auftreten in Basel vernehmen wir nichts. Schon der Name der Basler Mathematikerdynastie Bernoulli findet sich kaum je bei Volta. Zudem hatte sich der damals in Basel zwar noch lebende, bedeutende und auf dem Gebiet der Elektrizitätslehre wenigstens mit Vorlesungen tätig gewesene Daniel Bernoulli (1700 bis 1782) wegen zunehmenden Alters aus dem wissenschaftlichen Verkehr eben zurückgezogen<sup>186</sup>. Der jüngere physikalische Experimentator Abel Socin (1729–1808) kam aber ausgerechnet erst 1778 von Hanau in seine Vaterstadt zurück. So wurde Basel nach dem Besuch Schaffhausens von Volta einfach als bequeme Zwischenstation eingeschaltet. Die Fortsetzung der Reise in die französische Schweiz sollte sich dann mit Audienzen bei Benedict de Saussure und Voltaire als viel interessanter erweisen. Und schon im folgenden Jahr durfte Volta den neugeschaffenen Lehrstuhl für Experimentalphysik in Pavia besteigen. Aus seinem von Basel aus geschriebenen Reisebrief strahlt die unbeschwerte Laune, in die ihn die noble Unterkunft in den «Drei Königen» versetzt haben mag. Den kurzen Aufenthalt hat er mit einer Fahrt über Land in der Kutsche eines Herrn Burckhardt, einem solennen Empfang in dessen Landhaus und dem Besuch der Augster Ruinen ausgefüllt. Nach der Beschreibung kann es sich fast nur um den «Mayenfels» bei Pratteln handeln, der seit kurzem in den Besitz von Peter Burckhardt, dem noch jungen, weltmännisch offenen Politiker und spätern Landammann der Schweiz, gekommen war<sup>187</sup>. Voltas anerkennende Komplimente an die Basler Frauen verraten den gesunden Sinn des Italieners; dagegen deckt sich seine Feststellung, daß in Basel, im Gegensatz zu Zürich, auf den privaten Karossen Diener mit Livreen

<sup>185</sup> Rudolf Wolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, 1, 294, Anm. 47; Ferdinand Rudio, Die Naturforschende Gesellschaft in Zürich 1746–1896, Festschr. als Jg. 41 der Vierteljahrsschr. der Naturf. Ges. in Zürich 1896, T. 1, S. 50, 56, 179; Giov. Polvani, Alessandro Volta, Pisa 1942, Cronologia, 419.

<sup>186</sup> Wolf, Biographien a.O. 2, 220, Anm. 17.

<sup>187</sup> Daniel Burckhardt-Werthemann, Blätter der Erinnerung an baslerische Landsitze, Bas. 1938, Bl. 30.



mitgeführt werden dürfen, nicht völlig mit andern gleichzeitigen Berichten. Wenigstens hatte William Coxe gemeldet, es dürften keine Bedienten hintenaufstehen<sup>188</sup>. Die Bibliothek fand Volta offenbar nicht der Erwähnung wert, wie denn auch sein späteres Résumé der meteorologischen Resultate der Reise mit einem Lob auf Zürich abbricht<sup>189</sup>. Was der Biograph Voltas über die Rollen und Routen seiner Begleiter festgestellt hat, bestätigt sich bei einer sorgfältigen Prüfung ihrer Einträge im Basler Fremdenbuch. Der Abbé Francesco Venini und Graf Francesco Visconti, welche sich ihm in Lugano für eine Tour über den St. Gotthard anschlossen, haben sich in Zürich von ihm wieder getrennt und sind einige Tage vor ihm in Basel einzeln vorbeigekommen. Nur sein Intimus auf dieser Reise, Conte Gianbattista Giovio, ist nicht von seiner Seite gewichen<sup>190</sup>.

Es fällt nicht leicht, aus der Domäne der exakten Naturwissenschaften in das Reich der Poesie hinüberzuwechseln. Doch trifft man hier keinen Geringeren als Vittorio Alfieri (1749–1803), also mit den Worten Jacob Burckhardts «eine ganz isolierte, gewaltige Gestalt», einen Menschen, der sich entschloß, «aus einem Piemontesen ein Italiener, aus einem Müßiggänger ein Dichter und Gelehrter» zu werden<sup>191</sup>. Er ist in Basel vorbeigekommen, als der dramatische Höhepunkt seines großen Liebesabenteuers bereits einige Jahre hinter ihm lag. Wie man weiß, handelte es sich um die Gräfin Louise-Maximiliane d'Albany, geborene von Stolberg-Gedern<sup>192</sup>. Diese war 1784 von ihrem ihr 1772 angetrauten, um dreißig Jahre ältern Gatten, dem jüngern Stuart-Prätendenten Charles Edward († 1788), wieder offiziell getrennt worden und hatte auf der Familienbesitzung ihrer Gesellschaftsdame und ältern Freundin, der Baronin Katharina von Maltzan, der «Schlößle» genannten Martinsburg in Wettolsheim südwestlich von Colmar, eine Unterkunft gefunden. Hier verbrachte sie den folgenden Sommer in häuslicher Gemeinschaft mit Alfieri. Diese Zeit und die nächstfolgenden Jahre in Zurückgezogenheit und zeitweise in völliger Einsamkeit, beson-

<sup>188</sup> Zu William Coxe s. oben S. 244 und Anm. 180ff.

<sup>189</sup> *Relazione del Viaggio in Svizzera compiuto nel 1777*; *Epistolario a.O.* 1, 475 ff. Sie wurde am 15. Oktober an den Grafen Firmian erstattet.

<sup>190</sup> Polvani, *Aless. Volta a.O.* 389 und 419.

<sup>191</sup> Salome Christ, *Jacob Burckhardt und die Poesie der Italiener*, Basl. Beitr. z. Geschichtswiss., 3, Bas. 1940, 48. Zu Alfieri: *Dizion. biogr. ital.*, 2, 273–319, mit Bibliogr.

<sup>192</sup> Herbert M. Vaughan, *The last Stuart Queen: Louise Countess of Albany*, Lond. 1910; Felix Stachelin, *Der jüngere Stuartprätendent und sein Aufenthalt in Basel 1754–1756*, Bas. 1949, 51 ff.

ders dann, wenn die «Donna Amata» in Paris weilte, sollten für den Dichter eine Periode ruhigen und fruchtbarsten literarischen Schaffens an seinen Tragödien sein, die nur von wenigen willkommenen Besuchern und eigenen kleinen Reisen unterbrochen wurde<sup>193</sup>. Ein solcher Abstecher von mehreren Wochen hatte ihn im Sommer 1787 nach Genf geführt. Dort erwartete ihn sein Freund, der Abbé Caluso, dem von Alfieris Mutter die heikle Mission übertragen worden war, ihren Sohn zur Heirat mit einer wohlhabenden Tochter aus passenden italienischen Verhältnissen zu bewegen<sup>194</sup>. Auf der Rückreise von Genf nach Colmar durch die Schweiz fand die kleine Gesellschaft Muße, einen Blick in die Basler Bibliothek zu tun. Ihre Namen bilden eine besonders adrett eingetragene Folge von fünf Zeilen<sup>195</sup>. Der Universalgelehrte Tommaso Valperga di Caluso (1737–1815), seit seiner Begegnung mit Alfieri in Lissabon dessen dichterischer Inspirator, dann durch drei Jahrzehnte sein Lehrer und älterer Freund, einer der bedeutendsten Vertreter der damaligen indogermanischen und semitischen Sprachwissenschaften, eröffnet den Reigen<sup>196</sup>. Ein sonst unbekannter, in arabischer Schrift eingetragener «Muhammed» ist vielleicht sein orientalistischer Gehilfe; es folgen die beiden Damen und am Schluß Alfieri selbst.

Bei den zahlenmäßig eher bescheiden vertretenen *Schweden* wird man die Erwartungen niedriger schrauben. Immerhin sticht aus den ersten Jahrzehnten unseres Buches der Name Gezelius hervor, da mit seinem Eintrag ein wenn auch kleiner biographischer Exkurs verbunden ist<sup>197</sup>. In einer Dynastie von Geistlichen ist es der Vertreter der mittleren Generation. Als Bischöfe haben die Gezelius im Dienst der lutherischen Reichskirche von Schweden gestanden; der unsrige war der Nachfolger seines Vaters im Wirken für den baltisch-finnischen Protestantismus, aber auch in der Fortsetzung eines großen theologisch-grammatikalischen Bibelwerks<sup>198</sup>. Mit könig-

<sup>193</sup> Alfredo Reumont, Vittorio Alfieri in Alsazia, Archiv. stor. ital., ser. 4, t. 10 (1882), 210ff.

<sup>194</sup> Vittorio Alfieri, Opere, vol. 1: Vita scritta da esso, Asti 1951, 272ff.; vol. 14: Epistolario, vol. 1, Asti 1963, Nr. 179, dat. Colmar 11. Sept. 1787.

<sup>195</sup> AN II 30, Bl. 289<sup>r</sup>, Einträge vom 1. August 1787: L'Abbé de Caluse, Muhammed ibn Muhammed, La comtesse d'Albanie, De Maltzan, Vittorio Alfieri da Asti.

<sup>196</sup> Caroli Boucheroni de Thoma Valperga Caluso, Tüb. 1839; Encicl. Ital. 34, 947; Uta Methfessel, Die «Vita» des Vittorio Alfieri, Diss. Freiburg Br., 1956, 254ff.

<sup>197</sup> AN II 30, Bl. 107<sup>v</sup>: Jo. Gezelius Svecus cum iter ex Anglia et Gallia per Helvetiam in Germaniam institueret. Basil. 6. Mart. [16]73.

<sup>198</sup> Über die Gezelius: Rel. in Gesch. u. Gegenw., 3. Aufl., 2, 1565; Biogr.

lichem Stipendium durfte er sich zu theologischen Studien ins Ausland begeben und hat nicht zuletzt den Kontakt mit dem Hallenser Pietismus und insbesondere mit Jakob Spener gesucht. Doch darf man annehmen, daß Basel einer der letzten Zwischenhalte auf der Rückreise nach seiner nordischen Heimat gewesen ist. Der Besuch ausländischer Universitäten stand den jungen schwedischen Theologen damals nicht ohne weiteres frei. Während ein intensives ausländisches Studium namentlich des Hebräischen gefördert wurde, versuchten die schwedisch-reichskirchlichen Instanzen der Erweichung dogmatischer Positionen vorzubeugen, indem sie den Besuch der pietistisch influenzierten deutschen Universitäten verboten. Nach dem warnenden Ruf seines Vaters hat Gezelius seine große Tour deshalb abgebrochen. Später ist er selber zu einer rigorosen Praxis in der Behandlung dissidenter Strömungen, z.B. der calvinistischen Refugianten, übergegangen<sup>199</sup>. Erheiternd an seinem Basler Besuch bleibt, daß er hier auf den Tag genau mit einem Franzosen zusammengetroffen ist, dem man bei Betrachtung seines Lebenslaufes das Attribut eines je nach der Umgebung konfessionell sich wandelnden Chamäleons nicht absprechen dürfte<sup>200</sup>.

Ein volles Jahrhundert später traf aus Italien kommend jener Schwede ein, der seinen zweiwöchigen Basler Aufenthalt so vielseitig ausgenutzt und darüber so genau berichtet hat, daß man nur wünschen möchte, dies wäre damals häufiger geschehen. Vor allem hat der frühverstorbene Orientalist Jakob Jonas Björnsthål, um den es sich hier handelt, neben den öffentlichen Instituten auch fast alle baslerischen Privatsammlungen mit ihren Naturalien, Antiquitäten und seltenen Büchern besuchen dürfen, und dies offensichtlich deshalb, weil er durch briefliche Empfehlungen bei allen namhaften Basler Persönlichkeiten eingeführt war, bei den Spitzen des Staates so gut wie bei den Gelehrten, bei den Geistlichen wie bei den Vertretern des damals hervorragenden graphischen Gewerbes, nicht zuletzt auch bei den politischen Reformern, Hauptmann Frey, Schultheiß Wolleb und dem Ratsschreiber Isaac Iselin<sup>201</sup>. Dreimal

Univ. 16, 383 ff.; Prot. Realenz., 2. Aufl., 6, 654–656; Svenskt biogr. Lex. 17, 104 ff.; Svenska män, 3, 54 f.

<sup>199</sup> Sven Göransson, *De svenska studieresorna och den religiösa kontrollen från Reformationstiden till Frihetstiden*, Upps. Univ. Årsskr. 1951, 8, Kap. 4–9.

<sup>200</sup> AN II 30, Bl. 107<sup>v</sup>: Joan Bapt<sup>ta</sup> de Rocolles Biterrensis historiographus Franciae. Jean Baptiste de Rocolles (1630–1696; s. Biogr. Univ. 36, 268) hat viermal den Übertritt von der katholischen zur reformierten Kirche und wieder zurück vollzogen.

<sup>201</sup> Zu Björnsthål (1731–1779): Svenskt biogr. Lex. 4, 722–726. Die deutsche Fassung seiner Reisebriefe: J. J. Björnsthåls Briefe auf seinen ausländischen

scheint er mit dem zuletzt Genannten zusammen gewesen zu sein, und Iselin, der 1773 die Hoffnung auf eine Wahl zum Basler Standeshaupt noch nicht aufgegeben hatte<sup>202</sup>, hat gegenüber dem fremden Besucher mit seiner Kritik an den einheimischen Zuständen nicht zurückgehalten und ihn auch über die soeben neubelebte Schinznacher Helvetische Gesellschaft orientiert<sup>203</sup>. Nicht zuletzt stattete Björnsthål zweimal der Bibliothek einen Besuch ab, zuerst am 3. November, vor allem um der Gemälde willen, das anderemal am 11., zur Besichtigung der Zeichnungen, Erasmiana, Handschriften und Münzen<sup>204</sup>. Wir können ihn sogar beobachten, wie er beim Eintrag ins Fremdenbuch dieses aufmerksam nach ihm vertrauten Namen durchblättert und befriedigend seine Entdeckungen registriert: «Ferner wurde uns die von Hedlinger verfertigte silberne Schaumünze, welche die Könige von Schweden vorstellt, gewiesen; ein Schwede hat sie hierher geschenkt: er hat auch seinen Namen in das Bibliotheksbuch geschrieben, ich habe ihn aber vergessen. Übrigens traf ich verschiedene schwedische Namen darin an, als Emanuel de Geer, Gyllenstjerna, Dahlmann, Scheferus usw. Dies Buch ist ums Jahr 1670 angefangen worden; es herrscht aber keine Ordnung darin<sup>205</sup>.» Von dieser Unordnung haben wir weiter oben mehrmals reden müssen. Die von ihm aufgestöberten Namen seiner Landsleute findet man etwas weiter vorne, ebenso den Spender der Medaille, samt dem Vermerk des Bibliothekars über die genauere Beschaffenheit des Geschenkes<sup>206</sup>.

Reisen an den Kgl. Bibliothekar C.C. Gjörnell in Stockholm, Leipz. u. Rostock 1777–1783; darin über Basel: Bd. 5, 35–70. Vgl. Ernst Staehelin, Jahresber. d. Frey-Gryn. Instituts f. d. J. 1954, 2/3.

<sup>202</sup> Ulrich ImHof, Iselin und die Spätaufklärung a.O. 21 f.; Björnsthål, Briefe a.O. 69.

<sup>203</sup> Björnsthål a.O. 56 und 68 f.; vgl. ImHof a.O. 35.

<sup>204</sup> AN II 30, Eintrag Bl. 240<sup>r</sup>: Le 3 Novembre 1773 Jacob Jonas Björnsthål, Suedois. Darunter mit demselben Datum sein Reisebegleiter: Le Baron de Rudbeck, Suedois.

<sup>205</sup> Björnsthål, Briefe a.O. 64 f.

<sup>206</sup> AN II 30, Bl. 225<sup>r</sup>, Eintrag wahrscheinlich im Herbst des oben an der Seite angegebenen Jahres 1743: Baron Magnus Åkeson Ulfsparré (Zusatz von der Hand eines Bibliothekars): Dono dat Nummum argenteum (verbessert aus: aeris) maximum in quo familia Sueciae Regum ex prosapiâ Gustav. Nach freundlicher Mitteilung von cand. phil. Ulrich Barth ist dieses Stück in der Münzsammlung des Historischen Museums Basel jetzt nicht mehr nachzuweisen. Dagegen sind zwei Exemplare derselben Prägung über das Schorndorffsche Medaillenkabinett in die Sammlung gelangt (Inv.Nr. 1911, 951 und 952). Vgl. *Œuvre du chevalier Hedlinger etc. Dédié à S.M. Gustave III roi de Suède par Chrétien de Mechel*, Basle 1776, pl. IV, mit Erläuterung im Text S. 5; Joh. Karl Lindau, Das Medaillenkabinett des Postmeisters Johann Schorndorff zu Basel, Basl. Beitr. z. Geschichtswiss., 28, Bas. 1947, 172.



Hier müssen wir in unserem Potpourri abbrechen. Dabei sind große Lücken bewußt offengehalten worden. Zunächst wird man feststellen, daß wir unsere Landsleute völlig vernachlässigt haben. Ebenso fehlen unter den Ausländern wichtige Gruppen, so die Niederländer, die Polen, die Balten, die Dänen, aber auch die vielen Nachbarn aus Süddeutschland oder aus dem elsässisch-burgundischen Bereich. Über einzelne vornehme Russen oder die Reisenden aus den Vereinigten Staaten müßte noch Aufschluß erteilt werden. Man könnte sich aber auch mit den bildenden Künstlern befassen, denen die Gemälde Holbeins, die Kupferstich- oder die numismatischen Sammlungen mehr gesagt haben als das viele Pergament und Papier der Bibliothek. Es wäre hübsch, sich die Damenwelt genauer anzusehen, die als Einzelgänger oder in Grüppchen, durch Wissensdurst oder Neugierde getrieben oder sonst mitgeschleppt, in die «Mücke» eingedrungen ist. Es lag uns daran, aus der langen Zeugenreihe der bloßen Namen einige zum Sprechen zu bringen. So sind beim Betrachten und Interpretieren der Einträge ein paar Momentaufnahmen entstanden, dank denen die Vielfalt der kulturellen Beziehungen Basels durch anderthalb Jahrhunderte belegt wird. Vielleicht ergibt sich einmal die Gelegenheit, durch systematische Auswertung weiterer Einzelheiten das farbige Bild zu ergänzen und abzurunden.